

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erhalten mit Ausnahme
des Sonntags täglich früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 23. September 1930.

Nr. 224.

Erfolge der Sozialdemokratie bei schwedischen Provinzialwahlen.

Stockholm, 22. September. Im größten Teil des Reiches fanden gestern die Wahlen zu den Provinziallandtagen statt. Die bisher vorliegenden vorläufigen Ergebnisse zeigen, daß die Mittelparteien und die Kommunisten ziemlich stark zurückgegangen sind. Die größten Erfolge haben bisher die Sozialdemokraten aufzuweisen. Der Wahltag ist überall ruhig verlaufen.

Polnische Militärflugzeuge über- fliegen die russische Grenze.

Moskau, 22. September. (Taf.) Der sowjetrussische Gesandte in Warschau hat dem polnischen Außenministerium eine Protestnote wegen der Überschreitung der sowjetrussischen Grenze durch polnische Militärflugzeuge und Waffentransporte eines dieser Flugzeuge über dem Sowjetterritorium überreicht. Der Protest ist auf die Vorgänge vom 8. September an der sowjetrussisch-polnischen Grenze bei Jampol zurückzuführen, wo ein polnisches Militärflugzeug um 16 Uhr die Sowjetgrenze überflog, jedoch von der russischen Grenztruppe beschossen, wieder nach Polen zurückkehrte. Eine Stunde später ging ein anderes polnisches Militärflugzeug in derselben Gegend auf sowjetrussischem Territorium in der Nähe des Dorfes Nowosagrebja nieder. Sogleich nach erfolgter Landung stieg ein Unbekannter mit einem Paket in der Hand aus dem Flugzeug und begab sich im Lauffschritt in die Nähe einer benachbarten Farm. Ein Angehöriger der Grenztruppe, der sich dem Flugzeug näherte, wurde beschossen. Als die Schüsse fielen, kehrte der Unbekannte sofort zu dem Flugzeug zurück, das sogleich aufstieg und, von der Grenztruppe beschossen, nach Polen zurückkehrte.

Strafexpedition nach Ostgalizien.

Lemberg, 22. September. Wie die Blätter melden, hat der Lemberger Wojwode die Entsendung einer Polizeipolizei nach Ostgalizien angeordnet. Gestern sind einige tausend Polizeisoldaten in voller Ausrüstung unter persönlicher Leitung des Lemberger Polizeikommandanten und der Polizeioffiziere nach Rehatyn, Brzezany, Bobrka und Stanislaw abgegangen. Nach Meldungen der Lemberger Blätter bezweckt diese Expedition die Eindämmung der ukrainischen Sabotage in Ostgalizien. Jeder von Ukrainern bewohnte Ort wird von der Polizeipolizei nach Waffen durchsucht, wobei die wegen Verübung von Sabotageakten verdächtigen Personen verhaftet werden. Das bisherige Ergebnis der Polizeipolizei hat bereits nach der Meldung der Lemberger Blätter zu zahlreichen Verhaftungen von Ukrainern geführt.

Republikanische Bewegung in Spanien.

Madrid, 22. September. Gestern fand hier eine von der sozialistischen Partei veranstaltete Versammlung statt, um eine Einigung mit dem Gewerkschaftsverband und der republikanischen Partei in der Frage eines republikanischen Regimes in Spanien herbeizuführen.

Aufstand in Südchile.

New York, 22. September. Associated Press wird aus Buenos Aires gemeldet, daß in Concepcion (Südchile) gegen die Regierung des Präsidenten Ibáñez ein Aufstand ausgedehnt sei. In Concepcion sind Sonntag mittels Flugzeugen einige Generale und ein Abgeordneter eingetroffen, die das dortige Regiment zum Aufstand veranlaßten. Der Gesandte der Republik Chile in New York erklärt jedoch, daß der Aufstandsversuch mißlungen ist und im ganzen Lande Ruhe herrsche.

Einmarsch mandchurischer Truppen in Peking.

Peking, 21. September. Die Nordtruppen haben die Stadt verlassen, so daß dem Einmarsch der mandchurischen Truppen der Weg offen steht. In Tientsin sind heute zwei mandchurische Panzerzüge sowie die ersten zwei Transporte des mandchurischen Militärs eingetroffen.

Regierungskrise in Oesterreich.

Infolge des Prozesses Strafella.

Wien, 22. September 1930. (Eigenbericht.) Der Prozeß Strafella scheint nun eine schwere politische Krise im Gefolge zu haben. Gestern hat der Handelsminister Dr. Schuster dem Bundeskanzler sein Demissionsgesuch überreicht, da er nicht nur der Ernennung Strafellas, die noch immer vom Vizekanzler und Deere Minister Baugoin unterstützt wird, nicht zustimmen will, sondern auch durch die Erklärungen, die Baugoin öffentlich in der Affäre des Geheimbundes und der Affäre Strafella abgegeben hat, sich beleidigt fühlt. Im heutigen christlichsozialen Montagsrühblatt gibt der Vizekanzler Baugoin eine Erklärung ab, daß er unbedingt hinter Strafella stehe und daß er sich die Erklärungen, die der Handelsminister in der Affäre des Geheimbundes am Samstag erlassen hat, nicht gefallen lasse. Dadurch ist der Konflikt zwischen den zwei Ministern in die Öffentlichkeit getragen. Zu gleicher Zeit aber ist auch zwischen zwei christlichsozialen Blättern ein solcher Konflikt ausgebrochen. Während nämlich das Zentralorgan der Christlichsozialen, die „Reichspost“, neuerlich für die Ernennung Strafellas eintritt und erklärt, daß der Wille des Vizekanzlers, der der Vertreter der Christlichsozialen in der Regierung sei, respektiert werden müsse, tritt das Weltblatt wieder gegen Strafella auf und stellt fest, daß ein schwerer Konflikt zwischen den beiden Ministern bestehe und damit auch für die Gesamtregierung die Gefahr einer ernstlichen Krise, wenn Baugoin auf der Ernennung Strafellas beharre, so sei zweifellos auch die Stellung des Kabinetts erschüttert. Allerdings meint das Blatt, daß, wenn Baugoin nicht nachgibt, die christlichsoziale Partei sich aus Gründen der Disziplin hinter ihren Obmann stellen werde, aber gerade das würde eine schwere Regierungskrise zur Folge haben. Die „Wiener Neuesten Nachrichten“, die ehemals das große deutsche Zentralorgan waren und nun dem Bundeskanzler nahesteht, erklären, daß durch die Demission des Handelsministers die Person des Bundeskanzlers vorläufig nicht berührt wird. Das Blatt meint, daß, wenn es zu einer Krise auch des Bundeskanzlers käme, schwere finanzielle Komplikationen zu erwarten seien. Vor allem die Zurückziehung des ausländischen Kapitals und die vielleicht sogar eine Erschütterung der Währung zur Folge haben könnte. Das Blatt wurde übrigens heute konfisziert und es scheint, daß diese Stellen der Beschlagnahme zum Opfer gefallen sind. Uebrigens hat der Bundeskanzler heute bereits Besprechungen mit den Führern der Regierungsparteien eingeleitet, bei denen aber Baugoin nicht anwesend ist, der erst heute abends von seinem Wochenendaufenthalt nach Wien zurückkommt. Morgen soll der christlichsoziale Vorstand zusammentreten, bei dem Baugoin auch anwesend sein wird. Da wird offenbar die Entscheidung fallen.

Brüning auf der Mehrheitsjuche.

Berlin, 22. September. (Eigenbericht.) Unter Vorsitz des Reichskanzlers begann heute nachmittags die Reihe der Kabinettsbesprechungen, in denen das Regierungsprogramm festgelegt werden soll. Die Regierungserklärung, mit der das Kabinett Brüning vor den neuen Reichstag treten will, soll lediglich den Rahmen abgeben für die Einzelvorlagen, die zum Teil bereits an den Reichsrat geleitet sind, wie die Wahlrechtsreform, zum Teil noch in Ausarbeitung sind und vom Kabinett gut geheißenen werden sollen. Es besteht nicht die Absicht, den wesentlichen Inhalt der Vorlagen schon jetzt zu veröffentlichen, wie es in früheren Fällen geschehen ist.

Das Regierungsprogramm, dessen Beratung mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, soll zunächst als Basis für Besprechungen mit den führenden Parlamentariern dienen, die der Reichskanzler in Aussicht genommen hat, um sich darüber zu unterrichten, inwieweit und bei welchen Parteien er auf eine Unterstützung der Regierungserklärungen und der Vorlage rechnen kann. Am Vormittag hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten einen Vortrag über die politische Situation gehalten.

Breitscheid über Deutschlands Regierungsfrage.

Paris, 22. September. Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid erklärte einem Vertreter des „Erforscher“ in Genf, der Triumph der Nationalsozialistischen Partei sei einzig und allein auf das Wirtschaftselend zurückzuführen. Die drei Millionen Arbeitslosen hätten nicht den Mut gehabt, für die sozialdemokratische Partei zu stimmen, in der Hoffnung, daß die Hitlerpartei alles regeln würde. Er glaube nicht, daß die auswärtige Politik Deutschlands sich ändern werde. Die bürgerlichen Parteien könnten, so erklärte Dr. Breitscheid, sich mit den Nationalsozialisten zusammenschließen und Hitler die Regierung übernehmen lassen. Das wäre offensichtlich das beste Heilmittel gegen die nationalsozialistische Krankheit, denn dieses Experiment würde nicht von langer Dauer sein. Die Hitlerpartei würde natürlich Konzessionen machen, um die Regierung übernehmen zu können. Als zweite Lösung käme in Frage, daß die bürgerlichen Parteien und Sozialdemokraten anbieten, eine Koalition mit ihnen einzugehen. Wir sind hierzu unter ge-

wissen Bedingungen bereit, glauben aber nicht, daß diese Parteien für unsere Bedingungen zu haben sein werden.

Curtius über die Minderheitenfrage.

Genf, 22. September. Die heutige Fortsetzung der Aussprache des sechsten Ausschusses über die Minderheitenfrage gestaltete sich zu einer bedeutsamen, grundsätzlichen Auseinandersetzung, in die Reichsaussenminister Dr. Curtius mit einer eindrucksvollen Rede eingriff.

Die Debatte wurde eingeleitet durch längere Erklärungen des griechischen Außenministers Michalakopoulos, der nachzuweisen suchte, daß ein zu weit gehender Minderheitenentscheid gegen die Interessen des Friedens und gegen den Bestand der neuen Staaten verstoße. Redner trat für die allmähliche gewaltlose Assimilierung der Minderheiten ein.

Der polnische Außenminister Jaleski erhob grundsätzliche Bedenken gegen den Entscheidungsentwurf der deutschen Delegation. Er erklärte, die darin zum Ausdruck gekommene Auffassung widerspreche der Ansicht der Mehrheit des Ausschusses. Jaleski schlug der deutschen Regierung vor, mit einem Beispiel voranzugehen und jetzt schon zu erklären, daß sie bereit sei, sofort einen allgemeinen Minderheitenvertrag zu unterzeichnen und daß sie sich verpflichte, sich ausnahmslos allen Vorschriften des geltenden Verfahrens zum Schutz der Minderheiten zu unterwerfen.

Der Reichsminister Dr. Curtius stellte hierauf zunächst die Auffassungen über den von der deutschen Delegation überreichten Entscheidungsentwurf richtig. Die deutsche Delegation beantrage nicht die sofortige Aenderung der Madrider Beschlüsse, aber ihre Reform scheine sich doch am Horizont abzuzeichnen. Dr. Curtius betonte nochmals das Interesse, das für den Völkerbund und die Minderheiten an einer möglichst vollkommenen Aufklärung der Öffentlichkeit über die Lage der Minderheiten bestehe. Deutschland wünsche, daß, soweit als möglich, sowohl nach der grundsätzlichen Seite, als auch nach einzelnen Besonderen Punkten hin, in den Veröffentlichungen des Völkerbundssekretariates Aufklärung gegeben werde.

Die Vorgänge in der Nationalpartei.

Zamstog und Sonntag fand in Prag eine Sitzung der Reichsparteileitung der Deutschen Nationalpartei statt. Der Rücktritt des Obmannes Dr. Brunar wurde zur Kenntnis genommen und mit der vorläufigen Leitung der Partei der Vorsitzende Stellvertreter Ingenieur Thume in Böhmisches-Tepla betraut. Die end-

Budget 1931.

Der Staatsvoranschlag für das Jahr 1931 wird heute oder in den nächstfolgenden Tagen dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden. Durch eine Veröffentlichung der „Prager Presse“ sind bereits am Sonntage einige Ziffern des Budgets bekannt geworden und es läßt sich daher schon darüber etwas sagen — ein abschließendes Urteil wird allerdings erst möglich sein, bis man auch in Kenntnis der Details sein wird. Immerhin muß man schon daran Kritik üben, daß ein Regierungsorgan Mitteilungen über das Budget bringt, bevor den Abgeordneten auch nur die geringste Mitteilung über eine Regierungsvorlage gemacht wurde, die zu den bedeutsamsten Gesetzgebungswerken eines Jahres gehört, daß der Finanzminister die gewählten Volksvertreter tagelang uninformiert läßt, nachdem das Blatt seines Kollegen vom Außenministerium die Hauptziffern der Staatswirtschaft, wie sie für das nächste Jahr geplant ist, veröffentlicht hat.

Was auf den ersten Anblick des neuen Budgets am meisten in die Augen springt, ist die Erhöhung des Gesamtumfanges der staatlichen Wirtschaft. Die Staatsausgaben sind um 472, die Einnahmen um 424 Millionen höher veranschlagt als im Vorjahre. An dieser Erhöhung partizipieren am meisten die Ministerien für öffentliche Arbeiten mit 77, für Schule und Volkshilfe mit 55 und für soziale Fürsorge mit 41 Millionen. Mit etwas geringeren Beträgen sind das Gesundheits- (11 Millionen) und Justizministerium (10 Millionen), das Ministerium des Innern (8 Millionen), das Ministeriumspräsidium mit 4 Millionen, das Ministerium des Aeußern und das für Volksernährung mit je 3 Millionen, das Landwirtschaftsministerium mit 2 Millionen und die Nationalversammlung mit einer Million beteiligt. Ausgeschlossen von jeder Erhöhung bleiben das Unifizierungsministerium und — das Ministerium für nationale Verteidigung.

Schon diese wenigen Angaben bieten einen Maßstab der Beurteilung. Die Erhöhung der Ausgaben des Arbeitsministeriums dient zu Investitionszwecken, vor allem zu Bauten, was in Gestalt von Löhnen der Arbeiterschaft zugute kommen wird und was in der Zeit der Krise der Wirtschaft und der Massenarbeitslosigkeit schon etwas bedeutet. Ähnlich ist es bei den Schulausgaben. Hier dient die Erhöhung vor allem zur Verwirklichung des auf 15 Jahre berechneten Hochschulbauprogrammes. Inwieweit auch das deutsche Schulwesen an dieser Ausgabensteigerung teilnimmt, ist derzeit unbekannt und wird noch später Gegenstand der Stellungnahme sein müssen. Von Herzen zu begrüßen ist die Erhöhung der Ausgaben für die soziale Fürsorge — eine Folge jener sozialpolitischen Gesetze, welche dank der Teilnahme der Sozialdemokratie an der Regierung und der bekannten Fähigkeit, mit der der Fachminister seine Forderungen vertritt, zustande gekommen sind. Daß trotz aller Bemühungen bürgerlicher Parteien, das Deeresbudget nicht die vorjährige Höhe überschreitet, kann gleichfalls hervorgehoben werden, zumal wenn man bedenkt, daß der Anteil der Rüstungsausgaben am Gesamtbudget durch die Erhöhung der Ausgaben um fast eine halbe Milliarde zurückgegangen ist. Die Erhöhung der Ausgaben der einzelnen Ressorts ist naturgemäß auch dadurch zu erklären, daß bei jedem Ministerium die Ausgaben für den 13. Gehalt der dem Ressort zugehörigen Beamten und die Kosten der Restemisierung in Betracht kommen. In diesem Zusammenhang sei auch der Erhöhung der Ausgaben für Pensions- und Versorgungsleistungen gedacht, die 169 Millionen beträgt. Hier ist einmal der Forderung Rechnung getragen, daß der Staat als Arbeitgeber Vorbildlich sein soll. Im Jahre 1921 ist der Staat beim Lohnabbau führend vorgegangen, die Privatwirtschaft folgte nach.

Seute wird das Einkommen der staatlichen Angestellten erhöht — die Selbstverwaltung wird, wie das böhmische Landesbudget für 1931 zeigt, das gleiche tun — an den privaten Unternehmern liegt es nun, auch auf diesem Gebiet einen Schritt zu machen, zumal da durch die Besserung der Einkommensverhältnisse der arbeitenden Klasse neue Kaufkraft geschaffen und dadurch der Krise der Wirtschaft entgegen gearbeitet wird.

Ueber die Einnahmenseite des Budgets läßt sich nicht viel sagen, weil die Detailziffern insbesondere über die Eingänge aus direkten und indirekten Steuern noch nicht bekannt sind. Die geplante Erhöhung der Biersteuer sowie der besonderen Erwerbsteuer kann im Voranschlag für 1931 ihren Niederschlag nicht finden, weil die betreffenden Regierungsvorlagen sich noch nicht einmal auf dem Tisch des Hauses befinden. Jedenfalls wird das Bild der Staatseinnahmen nach Annahme dieser beiden Gesetze ein etwas anderes, und zwar besseres sein, weil nach einer Zeit, da die Erhöhung der die Massen bedrückenden indirekten Steuern unserer Finanzpolitik höchste Weisheit gewesen ist, nun wieder direkte Steuern erhöht — der Umwälzung der Biersteuer auf die Konsumenten wird ein Niegel vorgeschoben werden — und dadurch die bestehenden Klassen wieder etwas stärker zu den Lasten des Staatshaushaltes herangezogen werden.

Die Erhöhung der präliminierten Staatseinnahmen hat auch ihre guten Seiten. Der Finanzminister war zu dieser Maßnahme gezwungen — er tat es schweren Herzens — um das Gleichgewicht zu den gestiegenen sozialen Ausgaben des Staates herzustellen. Und er konnte dies deswegen, weil er früher die Staatseinnahmen zu niedrig präliminiert hat. Mit besonderer Vorliebe tat das Herr Englis — der seit Jahren eine geheime Liebe zu allen indirekten Steuern hat, die infolge des sozialistischen Mitregierens allerdings zu erkalten beginnt — bei den indirekten Steuern, die auf diese Weise niedriger erscheinen, als sie waren. (Während die direkten Steuern höher veranschlagt wurden und so ein falscher Eindruck entstand.) Dadurch nun, daß heuer genauer präliminiert wird und die veranschlagten Summen den wirklich einzunehmenden Beträgen näherkommen, erhält das Parlament ein richtiges Bild der Geharung und die Manipulationen mit den versteckten Reserven werden nun schwieriger. Auch Budgetüberschreitungen, wie sich diese nach dem Staatsrechnungsabschluss für 1929 besonders das Seeresministerium zuschulden kommen ließ, werden zumindest erschwert. Das Abgeordnetenhaus hat nun eher die Handhabe, diese Budgetüberschreitungen, welche eine Verletzung des parlamentarischen Budgetrechtes und damit eines der Grundrechte der Demokratie darstellen, zu hindern. Allerdings hat auch die Erhöhung des Einnahmepräliminars ihre Schattenseiten, an die hier nicht vergessen werden soll. Wäre im Jahre 1930 nicht so — sagen wir vorsichtig — veranschlagt worden, dann wäre es nicht so leicht möglich gewesen, jene

neuen sozialpolitischen Maßnahmen zu treffen, die auf die sozialpolitische Mitarbeit in der Regierung zurückzuführen sind. Man hätte zu neuen Steuern greifen müssen, die auf den erbitterten Widerstand der bürgerlichen Parteien gestoßen wären. Dazu kommt noch, daß wir uns in einer Zeit befinden, da gewisse Staatseinnahmen (infolge der Krise) sinken werden, wodurch die Gefahr entsteht, daß die tatsächlichen Einnahmen hinter den veranschlagten zurückbleiben könnten.

Was bisher vom Budget bekannt geworden ist, läßt also die Annahme zu, daß der Voranschlag für 1931 der geänderten Zusammensetzung der Regierung

Der beleidigte Antimarkismus und ein Prozeß.

Wien, 20. September.

Der „Antimarkismus“, wie sich die unter der Führung der Puttschisten stehende Reaktion auch in Oesterreich nennt, ist in dem Prozeß, den der Grazer christlichsoziale Vizebürgermeister Strafella gegen die „Arbeiter-Zeitung“ angestrengt hat, in seiner ganzen Herrlichkeit der Welt vorgestellt worden. Dieser Herr Strafella ist zugleich der Protektor und der Protegierte der Heimwehren. Dafür, daß er den Streik der Grazer Straßenbahner mit brutaler Gewalt und mit Hilfe der Heimwehr niedergeschlagen hat, sollte er dank dem Einfluß der Heimwehr zum Generaldirektor der Bundesbahnen ernannt werden, um dort mit Hilfe des Geheimfonds, dessen Bestehen die „Arbeiter-Zeitung“ enthüllt hatte, den Kriegsschlag der Heimwehr zu stärken und die freigewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner zu zerschlagen. Diese feinen Pläne hatte die „A.-Z.“ aufgedeckt und dabei ein Charakterbild des Herrn Strafella entworfen, das diesen zur Klage zwang.

In diesem Prozeß konnte freilich nicht alles bewiesen werden, was die „Arbeiter-Zeitung“ Strafella nachgesagt hatte. Vor allem nicht seine finanziellen Transaktionen schon deshalb nicht, weil seine Bankiers mit Berufung auf das Geschäftsgeheimnis die Aussage verweigerten, ja sogar in der Verhandlung ihre Angestellten mit Entlassung bedrohten, wenn sie aus sagten. Aber sonst ist so viel nachgewiesen worden, daß nicht nur Strafella, sondern auch der ganze Antimarkismus auf das schwerste kompromittiert aus dem Prozeß hervorgeht. Schon am ersten Verhandlungstag kam hervor, daß alle leitenden Beamten und alle Fachleute sich gegen die Ernennung Strafellas aussprachen, daß aber der christlichsoziale Vizekanzler und christlichsoziale Parteiboss Baugoin seine Ernennung wünschte, damit er den Eisenbahner die starke Hand zeige. Am zweiten Tage erfuhr man näheres von dem Geheimfonds, so daß die Regierung sich gezwungen sah, das Ergebnis ihrer eigenen Erhebungen zu veröffentlichen, das im wesentlichen die Enthüllungen der „Arbeiter-Zeitung“ und die Ergebnisse der Prozesse bestätigte, ja noch verstärkte. Danach bestehen sogar vier solche Geheimfonds, die dadurch zustande kamen, daß die Lieferanten der Bundesbahnen höhere Preise bekamen und den Ueberpreis eben an diese Geheimfonds abliefern mußten, aus denen dann die Direktoren und die maßgebenden Funktionäre — lauter christlichsoziale Protektionskinder, die von der Regierung Seipel-Rienböck er-

in gewissem Grade Rechnung trägt. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der Staatsausgaben und noch mehr der Staatseinnahmen sich zwangsläufig aus bestehenden Gesetzen ergibt und daß nur durch eine Aenderung der Gesetze auch dieser Teil des Budgets ein anderes Gesicht erhalten kann. Jedes heutige Budget ist in den Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft eingespannt und so kann sich der Einfluß sozialistischer Parteien auf die Staatswirtschaft, zumal in einer Koalitionsregierung, in der bürgerliche Parteien mitentscheiden, nur langsam durchsetzen.

nannt worden waren — einander gegenseitig oder anderen Protektionskindern hohe Remunerationen oder Abfertigungen bewilligten.

Und nun kamen die persönlichen Schmutzereien des Strafella, durch die der Richter den Beweis für den Vorwurf des inkorrekten und unsozialen Vorgehens als erbracht ansah: Strafella, der nicht nur Vizebürgermeister der zweitgrößten Stadt Oesterreichs, sondern auch Großaktionär der Grazer Straßenbahngesellschaft war, hatte durch seinen Einfluß die Aufwertung der Straßenbahnaktien durchgesetzt, hatte bei der Erstellung der Goldbilanz durch seine und seiner Kreaturen Machinationen Reservefonds verschwinden lassen, hatte dadurch den Anteil der Gemeinde, deren weiterer Bürgermeister er war, am Reingewinn der Straßenbahn herabgedrückt, die Gemeinde im Interesse seiner Aktien schwer geschädigt. Er hatte bei einer anderen Aktiengesellschaft Aktien, die er um drei Schilling das Stück gekauft hatte, durch seinen Einfluß auf 150 S. aufwerten lassen. Er, der eine Luxusvilla besitzt und ein Luxusautomobil, er, dessen Einkommen 180.000 Schilling (900.000 Kr.) betragen dürfte, hatte, als ihm eine Einkommensteuer von 60.000 S. vorgeschrieben wurde, durchgesetzt, daß ihm die Steuer auf — 2000 S. herabgesetzt wurde und er zahlte von seinem Rieseneinkommen bei einer luxuriösen Lebenshaltung nur 1300 S. Einkommensteuer jährlich. Dabei hatte er in der Inflationszeit ein unermeßliches Vermögen um einen Pappenstiel zusammengerafft: Aktien und ganze Industrien und Häuser. In seinen Häusern hatte er sich gegen die Mieter so benommen, daß er ständig Prozesse hatte und einen Baumeister hatte er so behandelt, daß ein gerichtliches Urteil feststellte, sein Vorgehen grenze an „strafrechtliche Bezeichnungen“ und sei das typische Zeichen einer ungerechtfertigten Bereicherung. Eine schier unermeßliche Fülle von Fällen wurde dem Gericht vorgeführt, wo er Häuser zu Spottpreisen gekauft, teuer verkauft, dann wieder zurückgekauft hatte oder wo er niedrigere Beträge hatte in das Grundbuch eintragen lassen. Mit großer Empörung stellte das Gericht selbst in dem Urteil fest, wie er auch in Deutschland, in Berlin und München, zur Zeit der Inflation ganze Häuserblöcke zusammenkaufte, und es erklärte, daß diese Tätigkeit nicht als korrekt und sauber bezeichnet werden könne und daß ihm mit Recht der Vorwurf der Häuser speculation gemacht wurde . . .

Mit Schmach beladen ist aus dem Prozeß nicht nur Herr Strafella hervorgegangen — mit ihm die ganze Heimwehrwirtschaft, der ganze Antimarkismus moralisch gebrandmarkt!

G. P.

Reventlow für den Anschluß an Italien.

Rom, 21. September. In einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der „Tribuna“ erklärte Graf Reventlow, daß die Freundschaft mit Italien für Deutschland wichtiger sei als die Verwirklichung des Anschlusses.

1 Million Jungfaszisten!

Rom, 21. September. Eine amtliche Statistik konstatiert, daß der Verband der faszistischen Jugend 740.000 Faszisten und 301.000 Avantgardisten umfaßt.

Bodenreform.

Tagung der deutschen Gemeinden.

Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper veranstaltete Dienstag, den 7. Oktober 1930, 10 Uhr vormittags, Prag, Deutsches Haus, Spiegelgasse, eine Versammlung der Vertreter der an der Wählerverstaatlichung interessierten Gemeinden mit der Tagesordnung:

„Die Forderungen der deutschen Gemeinden und Bezirke auf Juteilung beschlagnahmten Grund und Bodens und das staatliche Bodenamt.“

Berichterstatter sind ein Vertreter des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper und ein Vertreter seines Bodenreformaus schusses.

„Aufsch.“ So heißt das neue Organ der Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakei, dessen erste Nummer soeben erschienen ist. In einem einleitenden Artikel wird das Programm der Liga dargelegt.

„Über die Errungenschaften der letzten Jahre hinaus streben die Ligen für Menschenrechte nach höheren Zielen: es gilt, das freie, nur von Vernunft beherrschte Gewissen der Menschen als höchste Instanz in allen Fragen des Menschenlebens einzusetzen und seine Anerkennung zu erreichen. Es gilt, dieses Gewissen zu wecken. Staat, Gesetz, Kämmer und Beamte, Parteien und Schulen müssen dem Menschen dienbar gemacht werden nach dem unberrückbaren Grundsatz: die Menschlichkeit steht über allen Einrichtungen der Menschen. Deshalb muß zuerst das Recht auf Leben, das Recht auf ein menschenwürdiges, selbstbestimmtes, freies Leben soweit geschützt werden, als nicht Rücksicht auf die Gemeinschaft eine Unterordnung verlangt. Es muß die Einsicht siegen, daß die gleiche Rücksicht auf die Gemeinschaft von uns allen gebietet wird, dem armen, ungebildeten und deshalb minder verantwortlichen, ausgebeuteten, bedrückten, rechtlosen Menschen zu helfen. Wir müssen die Freiheit christlicher Ueberzeugung und das verfassungsmäßig gewährleistete Recht auf diese verteidigen: gegen Uebergriffe der Kämmer, der Beamten, der öffentlichen Einrichtungen, gegen die Willkür derjenigen, denen die Wahrung und Vollstreckung der Gesetze anvertraut ist. Menschlichkeit und nicht Paragraphen, nicht sogenannte höhere Interessen müssen in diesem Staat und müssen in der Welt regieren.“

Außerdem finden sich darin Beiträge von Professor Viktor Bäsch, dem Präsidenten der französischen Liga für Menschenrechte, Professor Radl, Prag, dem Reichsdeutschen Lehmann-Ruhbültz, des Dr. Harry Kletzer und der Genossen Dr. Schwelb und Dr. Lustig.

Die brave Frau Heinide.

Von Friedl Edel.

Frau Heinide ist eine außerordentlich brave Frau. Der ehrenwerteste Idiot findet keinen Makel an ihr. Ja, der ehrenwerteste von allen, ihr Mann, geruhet zuweilen, ihre Bravheit anzuerkennen. Und das will was heißen . . .

Es ist gar nicht so einfach, eine so brave Frau zu sein wie Frau Heinide. Es gehört unheimlich viel dazu: unermüdetes Schaffen von morgens bis mitternachts, ohne Anerkennung zu finden und ohne Anspruch darauf zu erheben, fettes Vereinfachen für die Lammern und Wünsche der Familienmitglieder, ohne selbst Lammern und Wünsche zu haben, und dabei immer den unangenehmsten Dingen ein geduldiges Lächeln zehend: so ist Frau Heinide.

Ich bewundere sie sehr . . . Es ist ausgeschlossen, daß so viel Bravheit ein Naturzustand ist. Ich glaube, daß man darauf trainieren muß, daß diese Bravheit erworben werden muß durch sehr viel Verzicht, durch vollständiges Auslöschen aller eigentwilligen Wünsche und Träume und Sehnsüchte. Mancher lernt das nie.

Es gibt keine absolute Bravheit. Wir alle haben unsere Regeljahre gehabt — bis wir unter die Fuchtel kamen . . .

Auch Frau Heinide, die brave, stille, kleine Frau Heinide, die für alle Schikanen des Lebens das gleiche geduldige, resignierte Lächeln hat, war nicht immer die brave Frau Heinide.

Nicht etwa, daß sie sensationelle Abenteuer hinter sich hätte. Sie ist gar nicht weiter sensationell, die Geschichte ihres „dunklen Punktes“, nur so, wie alle Geschichten von rebellischen Herzen, die still geworden sind, ein bißchen lächerlich und ein bißchen traurig . . .

Es war in einer jener Stunden zwischen

Tag und Dämmerung, einer jener seltenen stillen Stunden, in denen wir das Schlagen unseres Herzens hören, in denen unsere gestorbenen Träume die Augen aufschlagen, in denen das Sonnenschiff der Sehnsucht in die Ferne fliegt.

Das Zimmer lag schon im Dunkel, draußen stammten einige Lichter auf, der Schnee fiel so leicht, aus der Nebenwohnung drangen vereinzelte Akkorde eines Chopinschen Nocturnos — da sagte die kleine Frau Heinide plötzlich, so ganz aus ihrer Gedankenversunkenheit heraus: „Ja . . . genau so ein Tag war das, als ich meinem Mann davongelaufen bin.“

Ich traute meinen Ohren nicht.

„Kind — was machst du für große Augen? Ja freilich . . . Du weißt ja nicht . . . Aber — das ist schon lange her. Wozu davon reden. Ist ja längst Gras über die dumme Geschichte gewachsen. Läuft alles wieder so hübsch im alten Gleis, so viele Jahre schon . . .“

„Ja, so viele Jahre schon, die ich dich kenne, läufst alles bei dir so hübsch im Gleis. War das nicht immer so?“

„So viele Jahre, ach . . .“ Sie lachte, ein sonderbares Lachen. Ich hatte Frau Heinide noch nie so merkwürdig lachen hören. Ich kannte ja an ihr nur dieses kleine, geduldige Lächeln.

„Ja, denk dir, damals schon spielte irgendwer hier im Hause dieses Chopinsche Nocturno. Ja . . . und da war so ein Wintertag. Und die beschneiten Gärten sahen so lustig aus. Damals war ich noch so dumm, mußte du wissen. Und so anpruchsvoll. Ach Gott, ich hatte geglaubt, die Ehe, das wäre so ein Hand-in-Hand-Geben, so eine prachtvolle Kameradschaft, weißt du. Und dann war alles ganz anders. Weißt du, die Männer brauchen ja gar keinen Lebenskameraden, das bilden wir uns bloß ein.“

„Aber du darfst das doch nicht so verallgemeinern . . .“

„Ach, laß . . . mein Mann ist nicht besser und nicht schlimmer, als tausend andere . . . Aber damals war ich über manches empört, woran ich mich heute längst gewöhnt habe. Man gewöhnt sich ja an alles . . .“

„Nun, und . . .“ fragte ich, als mir ihr Schweigen zu lange dauerte. „An jenem Wintertag?“

„An jenem Wintertag . . . ja, da hatte sich mein Mann ganz besonders unkameradschaftlich benommen. Und als ich dann weinte, nannte er mich ein hysterisches Frauenzimmer . . . und dann ging er fort . . . zu seinen Regelbrüdern . . . Männer haben ja immer Regelbrüder oder Stafreunde oder Berufsameraden, zu denen sie gehen, wenn sie sich ärgern . . . Wohin gehen wir?“

„Und dann ließt du also fort . . .“ unterbrach ich wieder ihr Schweigen.

„Ja, dann lieh ich fort. Ich wollte nicht, was ich wollte, wohin ich wollte. Es war etwas sehr Sinnloses, dieses Davonlaufen. Da lief ich nun in der Stadt herum. Und alles war so grau und sinnlos häßlich, die Häuser und der Himmel und der Schnee, der in der Vorstadt so lustig ausgesehen hatte und in dem Straßengewirr der Stadt zu schmutzigem Schlamm wurde. Und dann wurde es Nacht, so eine kalte, finstere, sternenlose Nacht. Da stand ich nun auf einer Brücke und starrte in das dunkle Wasser hinunter. Ich fand nicht den Mut, hinunterzuspringen. Stundenlang habe ich da gestanden. Und dann kam ein Schutzmann und brachte mich ins Obdachlofenahel. Gräßlich war das! Stelle dir vor: ich wurde untersucht, ob ich Ungezieser hätte, ich mußte einen rot und weiß gestreiften Mittel anziehen, und dann mußte ich mich auf eine eiserne Bettstelle mit Drahtmatratze legen. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan. Neben mir lag ein junges Mädchen, das die ganze Nacht stöhnte und wimmerte.

Sie war schwanger. Denk dir: schwanger und obdachlos! Dann war da eine siebzehnjährige Frau, die die halbe Nacht über die Schlichtheit der Menschen schimpfte. Und dann war noch eine Polin da, die kannte fast sämtliche Obdachlofenahel Deutschlands und erzählte gräßliche Geschichten. Es war eine fürchterliche Nacht.“

„Und am andern Tage kam dein Mann und holte dich zurück ins traute Heim?“

„Ja. Woher weißt du das?“

„Das ist ja nicht schwer zu erraten. Der menschenfreundliche Schutzmann wird ihn benachrichtigt haben.“

„Ja, das hat er.“

„Und du warst sehr froh, daß du nicht mehr obdachlos warst wie das schwangere Mädchen oder die siebzehnjährige Frau oder die Polin, die sämtliche Obdachlofenahel Deutschlands kannte.“

„Ja, ich war sehr froh. Und hab mich sehr geschämt.“

„Geschämt? Weshalb? Weißt du davon-gelaufen oder weißt du wiedergekommen bist?“

Auf diese Frage hat mir Frau Heinide keine Antwort gegeben.

„Und dein Mann hat dir großmütig verziehen?“

„Ja, und dann bist du die brave Frau Heinide geworden. Und bist nie mehr davon-gelaufen. Und hast dich an alles gewöhnt . . .“

„Wir wollen Licht anzünden“, brach da die kleine Frau Heinide das Gespräch so jäh ab, wie sie es begonnen hatte, und machte eine Handbewegung, als wollte sie etwas verschweigen, daß in ihrem braven Leben keinen Platz haben durfte.

Nicht wahr, sie ist gar nicht sensationell, die kleine Geschichte der braven Frau Heinide? Nur so, wie alle Geschichten von rebellischen Herzen, die still geworden sind: ein bißchen lächerlich und ein bißchen traurig.

Der Kampf um die Minderheitsschulen.

Unter diesem Titel veröffentlicht das „Národní Osoboznení“ in seiner Sonntagsnummer einen Leitartikel, in welchem zur Frage des Minderheitsschulwesens Stellung genommen wird. Nach einer ausführlichen Verteidigung der tschechischen Minderheitsschulpolitik sagt das Blatt immerhin:

„Einige im übrigen sehr spärliche Fälle der Errichtung tschechischer Minderheitsschulen in verstorbenen Verhältnissen, zeigen nicht gerade eine glückliche Hand und geben leicht Anlaß zu Behauptungen von Verschönerungstendenzen. Soweit dies tatsächlich der Fall war, kann man solche Vorfälle nicht gutheißen und es ist im Interesse unserer aller, daß sie die Schulverwaltung vermeide. Der gesunde und zum Ziel führende Konkurrenzprozeß muß sich eher auf wirtschaftlichem Gebiet abspielen. Die Schule soll den nationalen Streit eher abmildern und zur Versöhnlichkeit und Annäherung führen.“

Das Blatt kommt dann auf die Schulautonomie zu sprechen und sagt dazu folgendes: „Unsere deutschen Mitbürger sollten auch nicht vergessen, daß die Voraussetzung zu einer gleichberechtigten Benützung eines guten Gesetzes auch die Loyalität zum Staate ist, der die Gesetze gegeben hat. Das gilt insbesondere von der Forderung der Schulautonomie. Soll die Schulautonomie auf tschechischer Seite in ernstliche Erwägung kommen, muß zuvor eine größere Sicherheit gegeben sein, daß seine Realisierung nicht ein Werkzeug werde, das gegen den Staat gebraucht werden kann. Daneben muß man aber auch bemerken, daß es besser ist, den deutschen Plan der Schulautonomie kritisch und sachlich zu beurteilen, als ihn a priori abzulehnen, wie dies gewöhnlich geschieht.“

Unserer Auffassung nach sollte sich das „Národní Osoboznení“ davor hüten, die geringe Loyalität der Deutschen gegenüber dem Staate, die von nationalistischer Seite immer betont wird, als Ausrede dafür zu gebrauchen, daß man der deutschen Bevölkerung gerade auf dem Gebiete des Schulwesens nicht alles das zuteil werden läßt, was man der tschechischen Bevölkerung gibt. Im übrigen aber wollen wir gerne zugeben, daß das „Národní Osoboznení“ zugibt, man könne die Forderung nach der Schulautonomie ernstlich erwägen und prüfen. Wir hoffen, daß die folgenden Artikel zur Schulfrage, die das „Národní Osoboznení“ ankündigt, wenigstens von jenem Geist getragen sind, in dem der sonntägliche Leitartikel des Blattes geschrieben ist und der unzweifelhaft einen Fortschritt in der Auffassung des Schulproblems in jenen Kreisen bedeutet, die hinter dem Legionärsorgan stehen.

Gemeindevahlen in Mattmau und Öding.

Mähr.-Odrau, 21. September. Heute fanden in Mattmau bei Odrau Gemeindevahlen statt, bei denen der Bürgerblock 17 Mandate und der sozialistische Block 13 Mandate, wie bei den letzten Wahlen, erhielten. Die größte Verschiebung ist bei den Kommunisten zu verzeichnen, welche die Hälfte der Stimmen und 8 Mandate verloren. Es erhielten die tschechischen Sozialdemokraten 7 Mandate (im Jahre 1926 6 Mandate), die unabhängigen Sozialisten 1 (1), die Landwirte aus Podleš 1 (0), die Gewerbetreibenden 3 (2), die Vereinigung der Hüttenbesitzer und Mieter 1 (3), die Republikaner 4 (5), die national-unpolitische Gruppe 2 (2), die Fabrik-Wirtschaftspartei 3 (3), die Nationalsozialisten 1 (1), die Kommunisten 2 (4), die Volkspartei 2 (3), die national-fortschrittliche Partei 1, die Nationaldemokraten 2 (haben früher nicht kandidiert).

Öding, 21. September. Heute fanden in Öding die Gemeindevahlen statt, für die zwölf politische Parteien ihre Kandidatenlisten eingereicht hatten. Die Wahlen verliefen in vollkommener Ruhe. Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 90 Prozent der berechtigten Wähler. Es wurden insgesamt 7355 gültige Stimmen abgegeben und bei einer Wahlzahl von 199, 36 Mandate zugewiesen. Von den abgegebenen Stimmen erhielten die tschech. Nationalsozialisten 921 Stimmen und 5 Mandate (bei den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1926 2 Mandate), die Kommunisten 1874 Stimmen und 9 Mandate (11), die tschech. Sozialdemokraten 1497 Stimmen und 8 Mandate (6), die tschech. Volkspartei 905 Stimmen und 6 Mandate (6), die Gewerbetreibenden 531 Stimmen und 3 Mandate (2), die Faschisten 50 Stimmen und kein Mandat (0), die deutschen Sozialdemokraten 123 Stimmen und kein Mandat (1), die tschech. republikanische Partei 301 Stimmen und 1 Mandat (1), die deutsche Freidenkerpartei 200 Stimmen und 1 Mandat (1), die Juden 347 Stimmen und 1 Mandat (2), die Nationaldemokraten 362 Stimmen und 2 Mandate (2), die Fortschrittspartei 154 Stimmen und kein Mandat (1).

Stöger — fünf Jahre Zuchthaus.

Preßburg, 22. September. Heute abends wurde das Urteil im Spionageprozeß gegen den früheren Leutnant Karl Stöger, der ein Komplize Tulas gewesen sein soll, gefällt. Stöger wurde wegen militärischen Verrates nach § 6 des Strafgesetzbuches zu fünf Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt. Die Verteidigung meldete die Berufung und die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Der erste gemeinsame Gewerkschaftskongreß.

Prag, 21. September. Heute vormittags wurde im Smetanasaal des Prager Gemeindehauses in Gegenwart zahlreicher Delegierter und ausländischer Gäste der neunte Kongreß der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen, der erste Kongreß, an dem sich auch Delegierte der Reichsberger Zentralgewerkschaftskommission als gleichberechtigte Mitglieder beteiligten, in festlicher Weise eröffnet. Die Prager Typographen-Sänger brachten in formvollendeter Weise die „Internationale“ und das vertonete Gedicht „Die Augen des Heizers“ zum Vortrag, worauf der Vorsitzende der Gewerkschaftsvereinigung

Genosse Remezel

in tschechischer und deutscher Sprache den Kongreß eröffnete.

Er begrüßte die Teilnehmer und hob die fruchtbare Arbeit der letzten vier Jahre hervor, in denen zur Konsolidierung und Erstarkung der von der Spaltung seinerzeit hart mitgenommenen Gewerkschaften erfolgreiche Arbeit geleistet wurde. Auch auf dem Wege der Schaffung einheitlicher Arbeiterorganisationen konnte ein großer Erfolg erzielt werden: die Einigung mit den deutschen Kampfgenossen, die durch die Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg repräsentiert sind. Unter der Ägide des internationalen Gewerkschaftsbundes ist es gelungen, schon im Februar 1927 zum Aufbau der gemeinsamen Landeszentrale der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen zu schreiben. Redner gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, nicht nur die Köpfe, sondern auch die Glieder in den einzelnen Verbänden recht bald zu vereinigen.

Unter dem stürmischen Beifall des Kongresses begrüßte er die deutschen Genossen,

die nun zum erstenmal als Delegierte der Reichsberger Zentralgewerkschaftskommission an dem gemeinsamen Kongreß teilnehmen. Vor kurzem ist es auch gelungen, wenigstens mit einem Teile jener Arbeiterschaft wieder zusammenzukommen, die im Jahre 1920 die gemeinsamen Gewerkschaften verlassen hatten und lange Zeit hindurch eigene Wege gingen. Im Vormonat konnte die Verschmelzung mit den Verbänden des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes vollzogen werden, deren Delegierte der Redner ebenfalls herzlich willkommen heißt. Der Gedanke der Vereinheitlichung der Gewerkschaftsbewegung müsse hinausgetragen werden in die breiten Schichten der Arbeiterschaft, wo es noch das ungeheure Meer der indifferenten Arbeiter zu erfassen gelte.

Genosse Remezel begrüßte dann die zahlreichen erschienenen Delegierten von Bruderverbänden aus dem Ausland. Langanhaltender, geradezu demonstrativer Beifall des gesamten Kongresses ertönt, als der Vorsitzende auch den Fürsorgeminister, Genossen Dr. Ezech, als Gast herzlich willkommen heißt. An ausländischen Gästen ist für den internationalen Gewerkschaftsbund und die belgische Gewerkschaftszentrale Mertens, für den dänischen Gewerkschaftsverband Jensen, für den allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund Großmann, für die österreichischen freien Gewerkschaften Straß, für die polnischen Gewerkschaften Kwapiński, für die rumänischen Moskovic, für das Landessekretariat Stockholm Sanchez erschienen. Spanien hat den Genossen Santiago, Ungarn den Genossen Gal entfendet. Auch zahlreiche Ministerien, ferner die tschechische und deutsche Sozialdemokratie (letztere durch Genossen Tauß) und zahlreiche Wirtschafts- und Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung sind vertreten.

Nach einem mit tiefem Schweigen angehörten Nachruf für die Toten der Gewerkschaftsbewegung werden in das Präsidium die Genossen bzw. Genossinnen Remezel, Roscher, Proszil, Stanek, Mudráková und Kopecká gewählt.

Als erster begrüßte dann

Fürsorgeminister Genosse Dr. Ezech

neuerdings mit stürmischem Beifall empfangen, den Kongreß. Er führte, oft von starker Zustimmung unterbrochen, u. a. aus:

„Ich glaube, daß ich Ihnen nicht erst sagen muß, wie gerne ich zu Ihnen gekommen bin. Mit der Arbeiterbewegung auf innigste verknüpfen, nehme ich auch an dem Schicksal der Gewerkschaftsbewegung innigen Anteil und freue mich mit Ihnen allen des großen Aufstieges, den sie in der letzten Zeit genommen hat. Ihr Kongreß hat sich in einer Zeit versammelt, die in geradezu plastischer Weise

die Unentbehrlichkeit der Gewerkschaftsorganisationen für die Arbeiterklasse und für das gesamte Wirtschaftsleben

aufzeigt. Eine schwere Krise hat die Wirtschaft der ganzen Welt ergriffen. Die Massenarbeitslosigkeit hat sich zu einer wahren Zeche entwickelt, deren Bekämpfung heute das Grundproblem der ganzen Welt bildet. Sie erfährt immer weitere Züge der Produktion, deren Amorganisierung und deren technische Fortschritte neue Erschütterungen und neue Komplikationen des Wirtschaftsprozesses im Gefolge haben. Auch unser Land ist nicht verschont geblieben. Zehntausende von Arbeitsmenschen wurden aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet und der industriellen Reservearmee überantwortet.

In einer solchen Stunde kommt Ihre Kongreß geradezu recht, um an der Lösung jener überaus komplizierten und schicksalsschweren Pro-

bleme mitzuarbeiten, die heute im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehen.

Darum ist es für uns alle, die wir mit Ihnen die Sorge und Verantwortung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung tragen, doppelt erfreulich, daß diese erste Stunde eine im Kern gefestigte, in unaufhaltsamem Aufstieg befindliche und ihrer schwierigen Aufgaben durchaus gewachsene Gewerkschaftsorganisation vorfindet. Daß sie überdies noch auf das Zusammenwirken der Arbeiterklasse aller Nationen gestellt und von dem Geiste des innigsten Zusammenschlusses der Arbeiter aller Nationen befeuert ist, das gibt ihr die Gewähr einer weiteren gedeihlichen Entwicklung und muß deshalb auf das herzlichste begrüßt werden! Sie haben Ihrem Kongreß

eine ganze Reihe schwieriger Aufgaben gestellt, die sich in ihrem Kern mit den nächsten Aufgaben der staatlichen sozialen Verwaltung decken. Allen anderen Fragen voran steht das Problem der Wirtschaftskrise,

mit dem Sie sich im Zusammenhang mit den Auswirkungen des Nationalisierungsproblems beschäftigen wollen. Auch das Fürsorgeministerium, das sich in diesem Augenblick mit den brennenden Fragen der Wirtschaftspolitik und in diesem Zusammenhang auch mit den neuen Arbeitsmethoden unserer Produktion und der neuen Form der Organisation der Arbeit befaßt, steht hier

vor einer Fülle überaus verantwortungsvoller Aufgaben, bei denen es in außerordentlich hohem Maße auf die Mitwirkung aller Wirtschaftsfaktoren des Landes, vor allem aber auf die Mitarbeit der Gewerkschaftsbewegung, angewiesen ist.

Von dieser Mitarbeit habe ich während meiner bisherigen Wirksamkeit im Amte reichlichen Gebrauch gemacht und will dies auch in Zukunft so halten, da ich nur zu gut weiß, daß ich nur so den überaus schwierigen Aufgaben, die mir in dieser außerordentlich ernsten Zeit und vor allem in meinem überaus verantwortungsvollen Amte gestellt sind, wenigstens einigermaßen gerecht zu werden vermag. Ihren Beratungen wünsche ich den besten Erfolg und ich bin überzeugt, daß Sie nicht nur für die Arbeiterklasse, sondern auch für die weitere Entwicklung der Wirtschaft unseres Landes von außerordentlicher Bedeutung sein werden.

Weitere Begrüßungsansprachen hielten für den Rat der Hauptstadt Prag der Primatorstellvertreter Kellner, für die Gewerkschaftsinternationale in Amsterdam und die belgische Gewerkschaftskommission Mertens, für den Allgemeinen Gewerkschaftsbund Großmann, für die polnische Gewerkschaftszentrale Kwapiński, für die österreichische Gewerkschaftszentrale Strauß, für die ungarische Gewerkschaftszentrale Gaal, für die dänische Jensen, für die Abgeordneten- und Senatorenklubs der tschechischen sozialdemokratischen Partei Genosse Hampl und für die deutsche sozialdemokratische Partei und ihre beiden parlamentarischen Klubs Genosse Tauß, dessen Rede ebenso wie die Hampls beim Kongreß stürmische Zustimmung auslöste.

Im Anschluß an dem ausführlichen Bericht, der den Kongreß in Form einer gefälligen Broschüre vorliegt, erstattete der Generalsekretär Genosse Taperle

am Montag ein längeres Referat, in dem er die wichtigsten Fragen von organisatorischer Bedeutung berührte.

Die Vereinigungsbestrebungen der einzelnen Verbände bezeichnet er als einen Fortschritt, obwohl die Beschlüsse der vorangehenden Gewerkschaftskongresse in dieser Hinsicht nicht ganz erfüllt wurden. In der Lebensmittelbranche ist eine Verschmelzung mehrerer selbständiger Verbände zu einem einheitlichen Lebensmittelarbeiterverband erfolgt, ebenso auf dem Gebiete der Lederindustrie. Ein fast historisches Geschehnis ist die Bildung einer Einheitsorganisation im Baugewerbe aus drei selbständigen Verbänden. Schwieriger gestaltet sich der Vereinigungsprozeß bei den Organisationen der geistigen Arbeiter und namentlich der öffentlichen Angestellten. Redner bespricht die Ursachen dieser letzteren Schwierigkeiten und geht dann auf die Verhandlungen mit der deutschen Zentralgewerkschaftskommission und ihren Verbänden ein. Die Grundzüge und Richtlinien, die schon in den Jahren 1925 und 1926 vereinbart wurden, ermöglichen die Vereinigung von mehr als einer halben Million gewerkschaftlich organisierter Arbeitnehmer in der einheitlichen Gewerkschaftszentrale. Die völlige Verwirklichung der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung ist nur eine Frage der Zeit. Es wird an uns liegen, erklärte der Redner, geeignete Wege und Mittel, gegebenenfalls auch geeignete Formen zu finden, in der wir die Einheitsorganisation zum Ausdruck bringen und die weitere enge Zusammenarbeit ermöglichen werde. Redner bespricht dann die erst vor kurzem erfolgte Vereinigung mit den Organisationen des internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes sowie das Verhältnis zu den Gewerkschaftsorganisationen der tschechischen Nationalsozialisten, die gegen jede Einheitsorganisation agitieren, und hebt demgegenüber den Zeitgedanken der Einheit der Gewerkschaftsorganisationen nachdrücklich hervor. Er bespricht dann eingehend die interne Tätigkeit der Gewerkschaftszentrale, den Ausbau ihrer Organisationen und Sekretariate und die Entwicklung der Gewerkschaftspresse, die auch in deutscher, ungarischer und polnischer Sprache erscheint. Zum Schluß gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß der Kongreß der Gewer-

schäftszentrale einen neuen Geist und neue Kräfte einflößen wird, damit sie auch weiterhin erfolgreich ihre Aufgaben erfüllen kann, die ein neues, besseres und vollkommeneres Leben unserer Arbeiterschaft anstreben.

Ein deutsches Referat des Genossen Schäfer über den „Ausbau der Sozialversicherung“, mit dem wir uns aus Raummangel erst morgen ausführlicher beschäftigen können, löste eine längere Debatte aus. Der Schluß der Montagssitzung bildete ein eingehendes Referat des Genossen Taherle über Wirtschaftspolitik, Nationalisierung und die Forderungen der Gewerkschaftsorganisationen.

Der Nachmittag war verschiedenen Sitzungen der einzelnen Kommissionen gewidmet. Die Plenarverhandlungen des Kongresses gehen noch Dienstag und Mittwoch weiter.

Wie ein Schiff sank!

Das offizielle italienische Pressebüro über den Untergang des „Karadjordje“.

Rom, 21. September. (Zefant.) Das Mailänder Blatt „Popolo d'Italia“ befaßt sich mit den Ergebnissen der Kommission, die den Zusammenstoß zwischen dem italienischen Dampfer „Francesco Morosini“ und dem südslawischen Dampfer „Karadjordje“ am 6. Juli d. J. untersuchte. Nach Ansicht des Blattes zeigte die Besatzung des italienischen Schiffes bei diesem Unglück ein hilfsbereites Vorgehen und es falle ihr daher keinerlei Verantwortung zu. „Die italienische Presse“, schreibt „Popolo d'Italia“, „hat sich bisher jedweder Bemerkungen und der Antwort auf die tendenziösen Behauptungen der südslawischen Blätter enthalten, um nicht der Untersuchungskommission die ruhige Arbeit unmöglich zu machen. Jetzt aber, wo alles aufgeklärt ist, erinnert das Blatt daran, wie die südslawische Presse kürzlich über die absichtliche Organisierung von Zusammenstößen durch die italienische Marine schrieb, um so die südslawischen Handelschiffe zu vernichten. In Verantwortung der Anschlagung der „Karadni List“ sagt das Blatt, daß auf Grund unabweisbarer Dokumente der Kommandant des Dampfers „Karadjordje“, Kapitän Prodan, der fast ständig betrunken war, im Augenblick des Zusammenstoßes nicht auf der Kommandoobrücke sich befunden habe, um das Schiff in der See beschwerlichen Durchfahrt bei Bosman zu dirigieren, sondern in seiner Kabine in angenehmer Gesellschaft war und sich erst nach dem Zusammenstoße, und zwar völlig nackt zeigte. Das Schiff kommandierte der zweite Offizier Suljevic, den die Adria-Schiffahrtsgesellschaft schon vor drei Jahren im Zusammenhang mit dem Fall des Schiffes „Zlovenac“ deshalb entließ, weil er das Schiff ins Verderben brachte, und der auf einen Drud aus Vergrad hin, wieder in den Dienst aufgenommen wurde. Suljevic befand sich bei der Führung des Schiffes inmitten zweier schönen Sokolinnen. Im Augenblick des Zusammenstoßes stampfte Suljevic heftig auf den Boden auf, unter dem sich eben der Kommandant befand, der dann in völlig unbedecktem Zustande erschien, um das Kommando zu übernehmen.

Weiter ist sicher, setzt das Blatt fort, daß sich alle Passagiere, fast ausschließlich polnische und tschechoslowakische Sokolen, die vom Belgrader Kongreß zurückkehrten, infolge der Panikette und Gelage in einer ganz besonderen Stimmung befanden. Dies beweise auch der Umstand, daß viele von ihnen, kaum daß sie sich auf dem italienischen Dampfer in Sicherheit befanden, inmitten der Opfer und trotz der Schreie der Verlebten boten, den Grammophonspielen zu lassen, um tanzen zu können. Das Blatt hebt hervor, daß der italienische Vorschlag, die Sache von der Londoner Admiralität, deren Erfahrungen und Unparteilichkeit allgemein bekannt sind, entscheiden zu lassen, von südslawischer Seite abgelehnt wurde.

Schließlich spricht das Blatt seine volle Befriedigung über das Ergebnis der Untersuchung aus, durch das das schneidige Vorgehen der italienischen Offiziere und Mannschaft erwiesen wurde.

Entrüstung in der tschechischen Presse.

Die gesamte tschechische Presse verurteilt diese Meldung einmütig als perfide Verleumdung der Sokolorganisation und des gesamten tschechischen Volkes und weist sie auf das entschiedenste zurück. Einigen Wählerstimmen kann man sogar die ziemlich überblühte Aufforderung zum Boykott Italiens entnehmen.

Wie offiziell mitgeteilt wird, fand sich am Montag eine Abordnung der Sokolgemeinde im Prager Außenministerium beim Vertreter des Außenministers Dr. Krofta ein, um sich über die Schreibweise dieser italienischen Blätter zu beschweren, die die Ehre der polnischen und jugoslawischen Sokolen angreifen. Krofta versicherte die Delegierten, daß das Außenministerium dieser Angelegenheit seine vollste Aufmerksamkeit widmen und in den Grenzen seiner Nachbefugnisse alles unternehmen werde, damit die gegen die Sokolen erhobenen ungerade ten Anschuldigungen als grundlos anerkannt werden.

Tagesneuigkeiten.

Das blutige Auto.

Unglück beim Fahrunterricht.

Währ., 21. September. Der Auto- fahrer Josef Kozehnal aus Pöchlarn war heute nachmittags ausgefahren, um Konrad Jboril Unterricht im Fahren zu geben. Bei der Rückfahrt plante bei der Gemeinde Grabowa bei Wilowitz ein Reifen; der Wagen überschlug sich und begrub den Besitzer des Autos Kozehnal unter sich, der mit schweren Verletzungen liegen blieb. Außer Jboril waren zwei junge Burken im Auto mitgefahren, die jedoch nur Hautabrischungen davontrugen. Kozehnal ist auf dem Transporte ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Vom D-Zug erfährt.

Köln, 22. September. Wie die „Kölnische Zeitung“ aus Arnheim (Niederlande) berichtet, wurde auf der Bahnstrecke Arnheim—Veil ein Kraftwagen, in dem sich die Frau eines Fabrikdirektors aus Apeldoorn mit ihren beiden Kindern befand, beim Ueberqueren eines Bahüberganges von einem mit voller Geschwindigkeit herankommenden D-Zug erfasst und 300 Meter mitgeschleift. Die Frau wurde durch den Zusammenstoß 20 Meter weit geschleudert und auf der Stelle getötet. In den Trümmern des Wagens lagen die beiden Kinder, von denen das achtjährige Mädchen bereits tot war, während der fünfjährige Knabe bald darauf starb.

Schwarzer Sonntag in Budapest.

Budapest, 21. September. (M.Z.) Gegen 10 Uhr abends ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Drei Brüder, die mit dem Wiener Schnellzuge angekommen waren, wollten sich mit einem Auto in ein Hotel am Donauufer bringen lassen. Das Auto wurde in der Nähe der Elisabethbrücke von einem Straßenbahnwagen erfasst und weggeschleudert. Der Lederfabrikant Ivan Ladstätter aus Apatin wurde getötet, der Chauffeur und die beiden anderen Passagiere, der 73jährige Wiener Apotheker Paul Ladstätter und der 74jährige jugoslawische Fabrikant Friedrich Ladstätter erlitten sehr schwere Verletzungen. Friedrich Ladstätter ist im Spital seinen Verletzungen erlegen.

Im Laufe des Sonntag hat sich in Budapest noch eine ganze Reihe von Verkehrsunfällen ereignet, bei dem es Tote, Schwere und Leichtverletzte gab. Ein aus Vác in der Richtung gegen Budapest fahrendes Automobil rannte auf der Landstraße gegen einen Mauldick. Der Kraftwagen stürzte um, der Motor explodierte und der Wagen fing Feuer. Die Insassen des Wagens, ein Handlungsreisender und eine Beamtin slogen auf das Straßenpflaster und blieben blutüberströmt liegen. Sie wurden in das Spital überführt, wo die Beamtin ihren schweren Verletzungen erliegen ist. An einer Straßenkreuzung stießen zwei Automobile zusammen, wobei eine Person schwer verletzt wurde. Außerdem erlitten zwei Personen infolge Ueberfahrens schwere Verletzungen.

Flieger-Katastrophen.

Olympisch abgelaufen.

Walachisch Meseritsch, 21. September. Bei einer Flugvorführung der Kaiserlich-königlichen Walachisch Meseritsch überflog sich ein Flugzeug des Meseritscher Regiments Nr. 2 aus Olmütz, das sich bei der Landung mit dem Untergerüst verfangen. Die vier Insassen des Flugzeuges kamen ohne Verletzungen davon. Das Flugzeug wurde beschädigt.

Zwei Tote zu Ehren König Peter I.

Agram, 21. September. Heute ereignete sich zwischen Turpolje und Belita Goreia ein schweres Flugzeugunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Eines der drei Flugzeuge des Agramer Aeroklubs, die erst vor kurzem aus England bestellt worden waren, stürzte gegen vier Uhr nachmittags in ein Weizenfeld ab, geriet in Brand und verbrannte samt den beiden Insassen vollständig. Die drei Flugzeuge waren heute vormittags nach Ziffat geflogen, um an der dort stattfindenden Enthüllung eines Denkmals für König Peter teilzunehmen. Sie kreisten während der Feier über dem Festplatz und geleiteten dann den Zug, mit dem Ministerpräsident General Zivkovic aus Belgrad nach Agram fuhr, von der Station Ziffat weiter. Die drei Flugzeuge umkreisten den Zug in großen Schleifen. Eines der Flugzeuge, das von dem Piloten Ingenieur Milos Schon gesteuert wurde und in dem der Rechtslehrer Dusan Arnic auf seine dringende Bitte hin hatte Platz nehmen dürfen, ging hierbei einige Male so tief nieder, daß es nur zwei bis drei Meter über dem Erdboden schwebte. Bei einer Wendung, die das Flugzeug in dieser geringen Höhe durchführte, stürzte das Flugzeug ab und geriet in Brand. Vom Zuge aus war der Absturz des Flugzeuges genau beobachtet worden. Ein Passagier des Zuges zog die Notbremse und der Zug hielt kaum einen Meter von dem abgestürzten Flugzeug entfernt. Die Passagiere verließen den Zug, um Hilfe zu leisten, doch war diese, da das Flugzeug über und über in Flammen gehüllt war, unmöglich. Ein zweites Flugzeug ging sofort in der Nähe des verunglückten nieder, vermochte aber ebenfalls keine Hilfe zu bringen. Nach ungefähr zwanzig Minuten Aufenthalt schied der Zug mit dem Ministerpräsidenten General Zivkovic die Weiterreise nach

Agram fort. Von Agram wurde ein Hilfszug nach Turpolje entsandt, doch vermochte er nur die veroholten Leichen zu bergen. Der Apparat hatte sich beim Absturz überschlagen, wodurch der Benzintank explodierte und das Flugzeug in Flammen setzte.

Der tödliche Fallschirm.

Brüssel, 21. September. Bei einem in Evere von dem belgischen Aeroklub veranstalteten Flugtag verunglückte der Fallschirmabspringer Stachewsky tödlich. Nach dem Programm sollte Stachewsky mit drei verschiedenen Fallschirmen drei Absprünge durchführen. Die beiden ersten Absprünge glückten. Bei dem Absprünge mit dem dritten Fallschirm versagte die Entfallvorrichtung und Stachewsky stürzte aus einer Höhe von 100 Metern zu Boden. Er war sofort tot.

Sportverbrechen in New York.

New York, 22. September. Unter den „Gladios“ Rufen der amerikanischen Presse und Photographen sprang der als Fallschirmabspringer und Zeiläufer bekannte Amerikaner Terry von der 75 Meter hohen neuen Hudsonbrücke in den Hudsonfluh. Um senkrecht zu fallen, hielt er ein Stück Segelleinen über sich. Terry stürzte zunächst auch senkrecht hinab, verlor aber später das Gleichgewicht und traf waghrecht auf das Wasser auf. Er wurde mit einem Wirbelsäulenbruch bewußlos aus dem Wasser gezogen und starb bald darauf im Krankenhaus.

Die Polizei verhaftete einen der Freunde Terry's, als den geistigen Urheber der tollkühnen Tat, die seinen Tod zur Folge gehabt hatte. Ein hiesiges Sensationsblatt hatte die ausschließlichen Publikationsrechte erworben und wird für den Tod des Akrobaten mitverantwortlich gemacht werden.

Es reicht noch zu Banletten!

Es gibt so Dinge hier im Land, über die man viel spricht, wenig spricht, über welche man zufällig spricht, wenn einer im Raufsch beispielsweise von Affentierungen erzählt, und Dinge über die man nicht spricht — und die doch auch der Rede wert sind. Banlette zum Beispiel, die abgehalten werden in einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise, in einer Zeit, wo der Winter mit seinen Härten drohend vor der Tür steht, und die ganze nette Summen kosten, werden mit Schweigen übergegangen, wenn sich nicht gerade ein Berichterstatter eines bürgerlichen Blattes findet, der, aus Ehre dabei gewesen zu sein, berichten muß, wie es dabei zugeht, wer da war und was das ganze Gelage gekostet hat.

So gab es Samstag im großen Saal des Baumwollspinnereipalastes in Prag ein Banlett zu Ehren der Gäste des „Gron und Steel Kongresses“, das laut einem Bericht des „Montagsblattes“ eine Viertelmillion Kronen gekostet haben soll und zu dem 280 Personen geladen waren. Unter den Gästen bemerkte man zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, die Minister Dr. Matoušek, Dr. Sramel und Dr. Bislövsch, die Generalität usw.“ Damit allen diesen Herrschaften der Aufenthalt in den Räumen des Baumwollspinnereipalastes recht paradisiisch erscheine, sie gleichsam abgelenkt werden von dem traurigen Bild, das die Zeit im allgemeinen bietet, hat man den Saal mit ungefähr 10.000 — in Worten — zehntausend Rosen ausgeschmückt, was das hübsche Stimmchen von 30.000 Kronen gekostet haben soll.

Wenn man berechnet, wieviel der Gastgeber Präsident Eugene Schneider bei 280 Gästen pro Kopf für die Bewirtung verausgabte, kommt man auf rund 900 Kronen. Einem Arbeiter fehlt es oft am nötigsten zu einem Zeitpunkt, da er vollauf beschäftigt ist, von der Not der Arbeitslosen gar nicht zu reden. Aber das Geld ist da, ist in solchem Ueberfluß da — um es überflüssigerweise von einigen wenigen „Prominenten“ vergeuden zu lassen. Der Fagel.

Vom internationalen Kritikerkongress in Prag.

Sonntag fanden Beratungen der Kommissionen und der Sektionen statt, in erster Reihe des Subkomitees zur Vorbereitung der Statuten. In der tschechoslowakischen Sektion wurde eine Resolution angenommen, in der die Bildung eines gesamtstaatlichen Verbandes gefordert wird, und es wurde ein fünfgliederiger Ausschuh zur Ausarbeitung von Statuten gewählt, die im Einklang mit den Prinzipien der internationalen Statuten stehen würden. Es fanden auch Vorträge im kleinen Saale der Stadtbibliothek statt. Die Vorträge, die auch von Gästen reichlich besucht werden, wurden Montag fortgesetzt. Sonntag nachmittags fand eine Besichtigung Prags statt. Abends besuchten die Kongreßteilnehmer die Vorstellung der Oper „Mahagonny“ im Deutschen Theater.

Schrecklichen Selbstmord verübte Sonntag der Bergmann Wzl. Dragoun aus Hrubous bei Klado nadoburk, daß er sich im Walde hinter der Grube Ribel eine Dynamitpatrone um die Brust band und sie entzündete. Durch die Explosion wurde sein Körper vollkommen zerrissen.

Tragödie der ledigen Mutter. Aus Klado nadoburk wird berichtet: Ende vergangener Woche wurde beim Ausladen von Mehricht und Abfällen aus Prag auf der Abfallhalde in Zentch die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden. Die Frucht war ausgeiragen und entwikkelt. Den Nachforschungen der Polizei gelang es, festzustellen, daß die Waggons, in denen einem die Leiche gefunden wurde, auf dem Bräunowitzer Bahnhof verladen wurden und

Abfälle aus Ruße und einem Teil von Brschowitz enthielten. Als Mutter des Kindes wurde das 20jährige Dienstmädchen Bozena Stepankova, die in der Restauration der Schwestern Zdoboda in Ruße beschäftigt ist, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Vermißte Touristen in der Tatra. Dem Leiter des Informationsbüros des Klubs tschechoslowakischer Touristen in Alt-Zschmieds, Stabskapitän I. N. Kraus, gelang es festzustellen, daß die vermißten Touristen Professor Dr. Grünhut, der Vorsitzende des Vereins „Naturfreunde“, ein geübter Alpinist aus Wien und das Mitglied der Polnischen Tatravereinigung Podnarezul aus Lodz in Polen gemeinsam am 10. September l. J. vom Jünffseegebiete aus über den Jordanweg den Aufstieg zur Lomnitzer Spitze antraten. Sie gerieten wahrscheinlich in einen Schneesturm und stürzten auf der Seite zum Grünen See in das sogenannte Papprustal ab. Der Klub tschsl. Touristen organisierte sofort Rettungs Expeditionen, die in der Richtung des Lomnitzer Spitze marschierten. Die Expeditionen setzten sich aus Berufsführern zusammen. Die eine der Expeditionen nahm ihren Weg von der Hütte im Jünffseegebiete aus, die andere von der Hütte beim Grünen See. Der Klub tschsl. Touristen hofft, daß es den Expeditionen gelingen werde, die vermißten Touristen zu bergen. Wahrscheinlich dürften beide bereits tot sein, da die Nachricht über ihr Verschwinden aus dem Auslande viel zu spät eintraf und da auch in der Hohen Tatra in den letzten Tagen einmalmale eine Temperatur unter Null Grad Celsius gemessen wurde. Hierbei wird betont, daß der Rettungsdienst mit großen Schwierigkeiten verbunden sei, da in der letzten Zeit in der Tatra Schneestürme herrschen, und die höher gelegenen Lagen bereits mit einer Schneeschicht überzogen sind.

Grauenvoller Mord. In Nyregghaza (Ungarn) wurde der Profurist einer dortigen großen Holzfirma, Andor Stark, der seit Ende August l. J. plötzlich verschwunden war, in einem Holzschuppen des Lagers der Firma einen Meter tief in der Erde begraben tot aufgefunden. Neben ihm fand man seinen blutigen Stod, an dem noch Haare kleben. Die Füße Stark's waren mit einem Strid fest aneinander gefesselt, der Kopf mit einem Tuche umwickelt. Des Mordes wird ein anderer Angestellter der Firma namens Alexander Klein verdächtigt, der aber flüchtig ist. Der Vater und die Schwester des Klein wurden unter dem Verdachte der Mittäterschaft in Polizeigewahrsam genommen. Außerdem wurde ein Arbeiter verhaftet. Auch der gestern in Budapest verhörte Kaufmann Koloman Blum wurde nach seinem Verhör in Gewahrsam genommen.

Kerker Italien. „Popolo di Roma“ veröffentlicht einen Auszug aus einem neuen Gesetz, das alle diejenigen verfolgt, die irgendwie die Auswanderung italienischer Staatsangehöriger unterstützen würden. Das Gesetz setzt Strafen von sechs Monaten bis zu fünf Jahren Gefängnis fest, die auch gegen Ausländer oder im Ausland lebende Italiener verhängt werden können.

Stürme an den französischen Küsten. Der Sturm der letzten Tage hat, wie die nunmehr eintreffenden Nachrichten zeigen, in Frankreich ernstlicheren Schaden angerichtet, als man anfänglich angenommen hatte. Bei Douarnenez sind zwei Fischkutter gestrandet. Fünf Leichter gelten als verloren. Die Thunfischflotte von Concarneau hat im Sturm einen Dampfer verloren, auf einem anderen sind zwei Mann der Besatzung über Bord gespült worden. An der spanischen Küste in der Nähe der französischen Grenze mußten zwei spanische Yachten von ihren Besatzungen verlassen werden, sie treiben als Brack auf See. Auch an der Mittelmeerküste herrschte Sturm. — Ein Küstendampfer hat in der Nordsee zwei Matrosen, einen Deutschen namens Julius Scheuler und einen Holländer geborgen, die zur Besatzung des holländischen Dampfers „Fouzhob“ gehörten. Der Kapitän des Dampfers „Fouzhob“, seine Frau und sein zwei jähriges Kind sind ertrunken.

Der Schatz des letzten Inka entdeckt? In den Anden soll, wie „Times“ aus Guayaquil (Ecuador) meldet, der Schatz des letzten Inka Atabalpa von einer Expedition in einer Bergfestung entdeckt worden sein. Die Expedition er suchte das Schatzamt um Entsendung von Truppen, um die Ausgrabungen gegen Angriffe von Indianern schützen zu können.

Regelmäßiger Flugverkehr Berlin—Nanking. Schon im April nächsten Jahres soll der regelmäßige Flugverkehr zwischen Berlin und Nanking aufgenommen werden. Die Flugzeuge, die wöchentlich zweimal verkehren werden, werden 15 Personen befördern können. Gegenwärtig finden Verhandlungen mit der Sowjetregierung über die Bewilligung zur Ueberfliegung Sibiriens statt.

Edgar Allan Poe als Zeichner. Dieser Tage wurden in New York drei mit Bleistift gezeichnete Porträts aufgefunden, von denen festgestellt wurde, daß es sich um Arbeiten des berühmten amerikanischen Dichters und Romaniers Edgar Allan Poe handelt. Die Kunstsachverständigen erklären, daß diese drei Bilder nicht nur historischen, sondern auch künstlerischen Wert besitzen.

Ebelsport Bozen. Aus Albernau (im südtirolischen Erzgebirge) wird berichtet: Im Anschluß an die Vorstellung einer in der hiesigen Turnhalle auftretenden Wandertruppe meldeten sich Sonntag abends zwei junge Leute freiwillig zum Boxkampf. Der eine schlug den anderen so schwer nieder, daß er benimmungslos liegen blieb.

Ein hinzugezogener Arzt konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Frau Falout verhaftet. Bei dem Versuch, ohne Paß die deutsche Grenze bei Zinnwald zu überschreiten, wurde am Freitag die Frau des im Vorjahre wegen Spionage zu 19 Jahren Kerker verurteilten Kapitäns Falout von tschechischen Detektiven festgenommen und nach Prag transportiert. Eine amtliche Mitteilung besagt lediglich, daß sie wegen Uebertretung des Paßgesetzes zu 3 Tagen Arrest verurteilt wurde. Tschechische Nachmittagsblätter erzählen hierzu ausführlich, wie die Frau ununterbrochen bewacht wurde, da man des Verdachtes ihrer Mitschuld an dem Verbrechen ihres Mannes nicht loswerden konnte. Der mit der Ueberwachung betraute Detektiv erkannte vor einigen Tagen, daß sie Reisevorbereitungen treffe, und fuhr mit ihr im selben Zuge nach Eichwald, wo sie sich mehrere Tage aufhielt und häufig Spaziergänge an die Grenze unternahm. Erst als sie sich ganz sicher fühlte, suchte sie die Grenze zu überschreiten, wurde dabei aber festgenommen. Man nimmt an, daß in Deutschland für sie Geld erliegt, das sie beheben wollte, oder daß sie sich dort durch Hilfe von Komplizen ihres Mannes eher durchzubringen hoffte.

Die Luft als Arzt. Auf dem psychotherapeutischen Kongress in Lüttich berichtete Professor Dessauer aus Frankfurt (Main) Einzelheiten über die Entdeckung eines bisher unbekanntem physikalischen Heilfaktors in der Luft. Die neue Heilmethode, die praktisch noch nicht bis ins Einzelne ausgearbeitet ist, steht im Zusammenhang mit den elektrischen Ladungen der Luft.

Ehrung Alfred Adlers. Dr. Alfred Adler, der bekannte Wiener Individualpsychologe und produktivste Schüler Sigmund Freuds, wurde anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt.

Opfer der Berge. Im Gebiete des Kramers-Berges bei Garmisch stürzte der Verwaltungsobersinspektor Johannes Baltisch aus Chemnitz ab. Der Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden.

Affen als Mörder. In der Nähe der nordafrikanischen Stadt Maillot sah sich ein in seinem Auto fahrender Algerier plötzlich von zwei Affenherden umringt, die sich gegenseitig bekämpften und mit Steinen bewarfen. Als die Affen den Autofahrer bemerkten, wählten sie seinen Schädel zum Ziel ihrer steinigen Angriffe und ließen nicht eher von dem Mann ab, bis er tot zusammenbrach.

Eine Volksschühnen-Internationale! Anlässlich des 40jährigen Jubiläums der Berliner Volksschühne, das am Sonntag in einer Feststimmung mit Ansprachen Gerhart Hauptmanns, Julius Babs und Kultusminister Grimmes sowie abends mit einer Festaufführung der „Weber“ gefeiert wurde, ist auch die sogenannte Volksschühnen-Internationale gegründet worden. Der neuen Institution, die sich dieser Tage im Plenarsaal des ehemaligen Berrenhauses in Berlin konstituierte, umfaßt Volksschühnen in Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Belgien, Nordamerika und Deutschland.

Aus Pompeji wird berichtet, daß dortselbst bei archäologischen Ausgrabungsarbeiten eine überaus gut erhaltene Büste der Kaiserin Livia, der Gattin des Kaisers Augustus, entdeckt wurde. Die Büste ist aus Marmor, in Lebensgröße gehalten und mit lebendigen Farben bemalt.

Drama der Not. In Duisburg haben sich zwei Schwestern im Alter von 56 und 57 Jahren und ihr Bruder im Alter von 59 Jahren gevergiffert. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Motiv: wirtschaftliche Not.

Ein Spud der Weikrussen. Vor dem Grab des Unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen in Paris fand dieser Tage ein merkwürdiges militärisches Schauspiel statt. Eine Abteilung russischer Soldaten in den Uniformen der alten Zarenarmee hielt eine glanzvolle Parade vor mehreren nicht minder glanzvollen russischen Generalen ab. Es handelte sich dabei, wie der sozialistische „Zoir“ berichtet, keineswegs um eine Filmaufnahme, sondern um eine von der Regierung Lardieu genehmigte Demonstration der weikrussischen Emigranten in Paris. Das sozialistische Blatt protestiert gegen diese Maskerade und bezeichnet sie nicht nur als lächerlich, sondern auch als schwere Unhöflichkeit gegen die auch von Frankreich anerkannte sowjetrussische Regierung.

Tollwutkatastrophe in Marzeille. Marzeille und seine Umgebung werden seit Monaten von einer merkwürdigen Plage heimgesucht. Massenweise reiben sich tolle Hunde herum und fallen Menschen und gesunde Hunde an. Das Pasteur-Institut ist von Kranken überfüllt, die eligit durch eine Serumbehandlung vor den Folgen der Hundebisse geschützt werden müssen. Wegen die Stadtverwaltung werden die schwersten Angriffe erhoben, weil sie es trotz der seit Monaten zunehmenden Gefahr der herumirrenden Kranken Hunde unterlassen hat, die Tiere durch gut organisierte Expeditionen zu fangen und zu töten. Man nimmt an, daß der Krankheitsherd der Tollwut in der Camargue liegt, dem ungeheuren wilden Pusziagelände westlich von Marzeille.

Ideale Zustände. Aus dem französischen Departement Deux Sèvres kommt die fast unwahrscheinliche Nachricht, daß der Schwurgerichtshof dieses Bezirkes, der mangels Verberchtern bereits seit Juni in Ferien weist, auch im September nicht zusammenzutreten gedenkt, da bis jetzt nur ein einziger Kriminalfall abzuurteilen ist.

Die Durchführungsverordnung zum Pflegekindergesetz.

Von Dr. rer. pol. R. Koller, Sekretärin der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Währen.

Wer den Gang der Kinderfürsorge in den letzten 50 Jahren zurückverfolgt, weiß, daß die Aufsicht über die Kinder in fremder Pflege und über uneheliche Kinder jenes Fürsorgegebiet ist, von dem in dieser Zeit die stärksten Anstöße zur Entwicklung neuzeitlicher Kinderfürsorge gekommen sind. Taube (Leipzig) ist von der Hilfsbedürftigkeit gerade dieser Kinder ausgegangen, als er in den Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts dort die erste

Vormundenschaft

gegründet hat, jene Einrichtung, die heute die Grundlage jeder geordneten Kinderfürsorge bildet. Die Erlassung von Vorschriften für die Haltung von Pflegekindern gingen in Deutschland mit jener Entwicklung Hand in Hand und sie bilden heute einen wichtigen Bestandteil des Reichs-Jugendwohlfahrtsgesetzes, das jedem deutschen Kinde „sein Recht auf Erziehung zu körperlicher, geistiger und gesellschaftlicher Tüchtigkeit“ sichert. Einen ähnlichen Weg hat die Kinderfürsorge im früheren Oesterreich und in der Tschechoslowakei durchlaufen. In den letzten zwanzig Jahren haben die großen Landesorganisationen für Kinderfürsorge die Vormundenschaft in allen Gerichtsbezirken innerhalb der Bezirksjugendfürsorge ausgebaut und tausenden von Kindern wurde dadurch geordnete Pflege und Erziehung gewährleistet; aber nur bei seinen Mündeln kann sich der Vormund auf gesetzliche Vorschriften stützen, bei Kindern, die in fremde Pflege gebracht werden mußten und nicht ihre Mündel gewesen sind, war die Bezirksjugendfürsorge denn in den traurigsten Fällen oft machtlos. Denn das Armengesetz vom Jahre 1863 gesteht auch heute noch den Heimatgemeinden die Entscheidung über die Art der Verpflegung der Kinder zu, für die sie Erziehungsbeiträge zahlt und wenn es auch kaum mehr vorkommen dürfte, daß Kinder, die ihr überantwortet werden, als Einleger von Haus zu Haus gehen müssen, so sind doch noch aus jüngster Zeit Fälle bekannt geworden, wo Waisen Kinder in kleinen Gemeinden an die mindestbietende Pflegepartei versteigert wurden. Aber auch abgesehen von diesen vereinzelt Fällen haben die Fürsorgekreise es immer wieder schwer empfunden, daß sie kein gesetzlich gewährleistetetes Recht hatten, Kinder, die nicht Mündel einer Vormundenschaft sind, aus ungeeigneten Pflegestellen zu entfernen, oder diese Stellen zu prüfen, bevor ihnen Kinder von dritten Personen oder Stellen anvertraut wurden. Gar manches Kind hat dabei an Leib und Seele schwer Schaden genommen, hat unter unzulänglichen, vielleicht drückenden Verhältnissen seine Kindheit verbracht, hat seine Kräfte vielleicht nicht entwickeln können und hat statt freundliche Erinnerungen sehr oft Bitterkeit und Enttäuschung in sein Leben hinübergenommen.

Ein glückliches Aufatmen ging daher durch alle Kreise der Freunde der Jugend, als am 14. März 1920 die Durchführungsverordnung zum Gesetz über den Schutz der in fremder Pflege stehenden und der unehelichen Kinder von der Regierung der Tschechoslowakischen Republik herausgegeben wurde. Zum ersten Male, seit dem Bestande der Republik hat damit das Ministerium für soziale Fürsorge ein Gesetz über die Erziehung fürsorgebedürftiger Kinder gebracht, das nicht nur dekorativen Charakter hat, sondern in Wahrheit das Schicksal von rund 430.000 Kindern im Staate entscheidend beeinflusst und somit einen

unspürbaren Fortschritt auch der Kinderfürsorge der Republik

herbeiführt. Welches ist nun die Bedeutung der neuen Verordnung? Sie ist für die Pflege und Erziehung des einzelnen Kindes ebenso groß, wie für die Erziehung der Bevölkerung zu sozialem Empfinden.

Sämtliche eheliche Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre, die sich in anderer als der Pflege des Vaters oder der Mutter, sei es gegen Entgelt oder unentgeltlich, befinden, genießen den Schutz des Gesetzes, ebenso auch alle unehelichen Kinder.

Jede Pflegefamilie, in die von nun an ein Kind aufgenommen wird, muß die amtliche Bewilligung dazu haben, d. h. es muß vorher genau untersucht werden,

ob das Kind bei seinen Pflegeeltern in gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht geborgen ist,

ja mehr als das, ob es dort wirklich ein Heim findet. Wenn man bedenkt, daß es sich um Kinder handelt, die selbst keine oder nur eine unvollständige Familie haben, vielleicht vorher in der Welt herumgestoßen wurden und nirgends zur Ruhe kommen konnten, so kann man ermessen, was es für das einzelne nun bedeutet, in eine Umgebung zu kommen, wo es nicht das Gefühl haben muß, ungerne gesehen oder eine Last für die Menschen zu sein; wenn es sein ordentliches Bett, genug zu essen, unzerrissene Kleider bekommt und vor allem, wenn es zu Menschen kommt, die in ihm einfach ein Glied ihrer eigenen Familie sehen. Man wird staunen, wie viele dieser Kinder, die bisher als verwaist und schwer erziehbar gegolten haben, in der

Erziehung keine Schwierigkeiten mehr bereiten werden. Auch für das körperliche Gedeihen des Kindes wird es nun möglich sein, wirklich zu sorgen. Der allernächste Vorteil aber, der nunmehr den Kindern aus der Durchführungsverordnung erwächst, ist

die Möglichkeit der Beseitigung gefährdender Einflüsse,

weil wirtschaftlicher und gesundheitlicher Notstand nunmehr werden ausgeschaltet werden können. Die ständige Ueberwachung der Pflege und Erziehung aber wird dafür sorgen, daß die Kinder auch nach der erzieherischen Seite hin erlangen, wessen sie zu ihrer Entfaltung benötigen. Freilich wird sich nun sehr bald die Notwendigkeit der Reform unserer Armenpflege herausstellen.

Man wird uns einwenden, daß gewissenhafte Pflegeeltern zu aller Zeit die Kinder liebevoll betreut haben, ohne daß man sie dazu amtlich auffordern mußte. Gewiß! Wir alle kennen jene schlichten Menschen, die oft auch ohne jedes Entgelt den fremden Kindern ein warmes Heim geschaffen haben; wir Fürsorger wissen, welche herzerweichenden Szenen sich abspielen, wenn Pflegeeltern sich von Kindern trennen sollen, die sie jahrelang liebevoll betreut haben. Aber uns sind auch die andern Fälle bekannt, in denen selbst Verwandte das Kind immer wieder fühlen lassen, daß es ein Eindringling in der Familie ist, daß es Gnadenbrot zu essen bekommt und froh sein muß, wenn man es nicht vor die Türe jagt. Es ist daher besonders zu begrüßen, daß nicht nur jene Kinder der Pflegeaufsicht unterliegen, für die ein Kostgeld gezahlt wird, sondern auch die anderen, die bei Verwandten, bei ihren unehelichen Eltern oder einem dieser Elternteile versorgt werden.

Ein großer Vorteil der neuen Durchführungsverordnung ist auch der, daß dem für die Kinder so verhängnisvollen oftmaligen

Pflegewechsel

vorgebeugt wird.

Es wird in der Literatur immer wieder darauf hingewiesen, daß die hohe Säuglingssterblichkeit der unehelichen Kinder dem Pflegewechsel zuzuschreiben ist und man muß nur die Verstorbenen jener Kinder kennen, die zu wiederholten Malen in verschiedenen Familien oder Anstalten untergebracht gewesen sind. Jede Pflanze braucht zu ihrer Entwicklung einen ruhigen Standort und sie wird matt und welk, wenn sie aus ihrem Mutterboden verpflanzt wird. Wie soll ein Kind gedeihen können, das in zartem Alter mehrere Male sich auf eine fremde Umwelt einstellen soll? Weder seine körperlichen noch seine seelischen Kräfte sind solchen Erschütterungen gewachsen. Für alle diese Kinder ist

die neue Verordnung ein wahrer Segen und es ist eine Gesinnung voll Liebe und Verstehen, die ihr zugrunde liegt.

Doch auch in einer anderen überaus wichtigen Funktion gipfelt die große Bedeutung der neuen Verordnung. Sie stellt die ihrem Schutzbereich anvertrauten Kinder unter die Obhut des eigenen Volkstammes, in dem sie ihnen die Schutzorgane ihres Stammes, die eigenen Bezirksjugendfürsorgen, die eigenen Vertrauensaufsichtspersonen, die eigenen Pflegestellen gesetzlich sichert. Sie stellt so das Kind von gesetzlichem außer Streit und macht dem Kampf ums Kind, dem gerade die sozial bedrängtesten Kinder am meisten ausgeht, ein Ende. Durch den Grundsatz, daß nur solche Personen zu Vertrauensaufsichtspersonen bestellt, oder ihnen die Bewilligung zur Aufnahme von Kindern in Pflege erteilt werden könne, die derselben Nation angehören wie das Kind, dessen Aufsicht und Pflege sie übernehmen, stellt sie das Recht des Kindes auf seine kulturelle Entwicklung auf feste Grundlagen. Und in ihrem Hauptparagrafen, daß in jedem Bezirke, in dem Bezirksjugendfürsorgen für Kinder der einzelnen Volkstämme bestehen, die Aufstellung ihres Wirkungsbereiches nach Nationalitäten für die Uebertragung der Aufsichtsführung über die Kinder maßgebend ist, erhält die auf umfassendsten Schutz, aber auch auf freie kulturelle und geistige Entwicklung des sozial und wirtschaftlich bedrohten und vielfach kulturell notleidenden Kindes hinwirkende Verordnung ihren Höhepunkt.

Soll aber die Verordnung den Kindern all jene Vorteile bringen, die wir uns von ihr erhoffen, so müssen nicht nur die Pflegestellen sorgfältig geprüft und die besten Pflegeeltern ausgesucht werden, sondern wir müssen auch

die liebevollsten Menschen, die Vertrauen haben und Vertrauen werden können mit der Pflegeaufsicht betrauen.

Es ist bezeichnend, daß auch die Pflegeaufsicht in Deutschland sich so entwickelt hat, daß sie noch vor zwanzig Jahren eine Polizeianglegenheit gewesen ist und daß es heute selbstverständlich ist, wenn diese wichtige Erziehungseinrichtung nur den Jugendämtern und den ihnen angeschlossenen Fürsorgevereinen, also nur sozial denkenden und fürsorgerisch geschulten Persönlichkeiten übertragen wird. Der erstrebenswerte Zustand ist auch bei uns der, daß sämtliche Säuglinge in fremder Pflege und alle unehel-

chen Säuglinge nur von geschulten Fürsorgerinnen besucht werden.

Und nun die größeren Kinder. Die Vertrauens-Aufsichtsperson, der die Durchführungsverordnung das verantwortungsvolle Amt der Pflegeaufsicht für das einzelne Kind anvertraut und die von der Behörde mit einer amtlichen Legitimation versehen wird, ist nicht als eine Art Polizeiorgan gedacht, das nur darüber zu wachen hat, daß mit dem Kinde äußerlich alles in Ordnung ist. Die Verordnung sieht, wenn wir ihren Sinn recht erfassen, die Aufgabe dieser Personen so an, daß sie Ratgeber und Freunde der Kinder und der Pflegeeltern, jederzeit gern gesehener Gast, ja, daß sie Erzieher der Bevölkerung werden. Es wird ganz von der Persönlichkeit der Aufsichtsperson abhängen, ob es ihr gelingt, diese hohe Mission zu erfüllen. Wir haben da öfteren Dörfer gesehen, deren ganzer Stolz es gewesen ist, die Pflegekinder, die dort untergebracht waren, so zu erziehen, daß sie sie wirklich als ihre Heimat betrachteten, in die sie immer wieder gerne zurückgekehrt sind und in der sie durch tausend liebe Arbeitserinnerungen verwurzelt waren. Diese Gesinnung allgemein zu wecken, ist eine der wesentlichen Aufgaben der Aufsichtspersonen.

Es gibt nichts Schöneres für uns Menschen als wahre Brüderlichkeit unter uns aufzurichten und diejenigen der Gemeinschaft einzuordnen, die schon als Kinder von dem harten Schicksal der Einsamkeit betroffen worden sind. Die neue Verordnung gibt uns ein gesetzlich gewährleistetetes Recht dazu!

Die Aufsichtspersonen aber sind bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit nicht allein. Ihnen stehen die Bezirksjugendfürsorgen ständig zur Seite, die ja seit 20 Jahren an allen hilfsbedürftigen Kindern Menschenpflicht erfüllen und die kein anderer Wille erfüllt als der der tätigen Hilfsbereitschaft. Sie, wie die Aufsichtspersonen selbst werden auch einen starken Rückhalt an den Behörden haben, denen die Durchführungsverordnung ihre ständige Unterstützung zuweist.

Nun endlich haben wir das Gesetz, nach dem wir uns so lange gefehnt haben und das uns instand setzt, kein fürsorgebedürftiges Kind aus dem Auge zu verlieren.

Ein engharnisches Netz von Aufsichtsstellen wird die ganze Republik überziehen und es wird nicht mehr geschehen können, daß Kinder, die aus einem Bezirk in den anderen übersiedeln, in ihrem neuen Pflegeort ohne Betreuung bleiben, denn sie werden auch hier in der Vertrauens-Aufsichtsperson den Freund finden, der sich für ihre besonderen Leiden und Freuden interessiert, sich für ihr Wohlergehen verantwortlich fühlt und, wenn es nötig ist, auch den objektiven Dritten darstellt, der zwischen Kind und Pflegeeltern, zwischen Kind und Anstalt vermittelt, im Notfall auch in der Lage ist, seinen Schützling aus einer ungeeigneten Umgebung zu entfernen.

Die Verordnung gibt uns ein gutes Gefühl der Beruhigung, weil sie uns nun Gewähr dafür bietet, daß wir so vielen bedrückten Kindern gegenüber nicht mehr machtlos dastehen werden und nicht nur das Recht, sondern die Verpflichtung haben, ihnen zu helfen.

Und nun müssen die Menschen, denen das schöne Amt der Vertrauens-Aufsichtsperson anvertraut ist, sich auch fragen: Was müssen wir können, um das Vertrauen zu rechtfertigen, das die Regierung in uns setzt, um unseren deutschen Kinder wirklich jener Freund und Helfer zu werden, den die Verordnung ihnen schenken will?

Wie kann ein Fürsorger genug lernen und genug wissen, um alle Aufgaben erfüllen zu können, die sein Gewissen ihm vorschreibt. Wir werden also zunächst trachten müssen, uns rein formal mit dem ganzen Gebiet der sozialen, rechtlichen, erzieherischen und sanitären Voraussetzungen für die Erziehung der Kinder in fremder Pflege und der unehelichen Kinder vertraut zu machen. Nur der kann ein Meister sein, der mit seinem Handwerkzeug vollkommen vertraut ist. Dies ist der Sinn jenes Punktes der Verordnung, der periodische Beratungen der Aufsichtspersonen in den Bezirken und in den einzelnen Gemeinden vorseht. Die Verordnung wäre aber vollkommen mißverstanden von jenem, der meint, daß es genüge, wenn den gesetzlichen Vorschriften Genüge getan wird. Gesetze können äußere Ordnung schaffen, freies, lebendiges, warmes Leben kann nur durch warmherzige beherrschte, seine Persönlichkeiten geweckt werden. Darauf kommt es bei allen Gebieten der Kindererziehung auch auf dem der Pflegeaufsicht an.

Die Herausgabe der Durchführungsverordnung zum Gesetz betreffend den Schutz der in fremder Pflege stehenden und der unehelichen Kinder bedeutet

eine kulturelle Tat.

Sie gibt uns die Möglichkeit Gesundheit, Glück und Freude in das Leben hunderttausender hilfsbedürftiger Kinder zu tragen und aufrechte Menschen aus ihnen zu machen. Sie finden uns bereit, unsere besten Kräfte dafür einzusetzen, in Zukunft allen Kindern, die uns anvertraut sind, die Kraft lichter Erinnerung aus ihrer Kindheit ins Leben mitzugeben, die sie zu jenen Lebensthatenden, mutigen Ueberwindern werden läßt, wie unser Volk, wie die Menschheit sie braucht.

VERLANGET UEBERALL



Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Keine Krise — in der Brauindustrie.

Uns wird geschrieben: Die erschütternden Berichte des Genossen Wohl und der Vertreter der Gewerkschaften auf der Reichswirtschaftskonferenz in Prag über die Not der deutschen Arbeiterklasse dürfen nicht ungehört verhallen, doch sollen diese Zeilen einen Weg zur Selbsthilfe zeigen, der bisher wenig beachtet wurde. Immer wieder taucht das Wort: Krise wie ein unheilverdächtigender Vogel auf, fast keine Industrie bleibt verschont, ein fürchterlicher Zustand, der sich allerdings nicht auf die Lebenshaltung der Arbeitgeber, dafür desto schwerer auf die Lebenshaltung der Arbeitnehmer auswirkt. Nur eine Industrie ist bisher verschont geblieben, ihre Erzeugung und der Konsum ihres Produktes steigt von Jahr zu Jahr und damit auch die Dividenden der Brauindustrie. Dazu trägt in nicht geringem Maße die arbeitende Bevölkerung selbst bei. Wir lassen einige nützliche Zahlen sprechen.

Bierverbrauch pro Kopf (nach Mitteilung des Stat. Staatsamts):

1921 . . .	6,924.473	Hektoliter	50.7	Liter
1922 . . .	6,090.473	"	44.5	"
1923 . . .	7,243.211	"	52.1	"
1924 . . .	8,411.516	"	59.9	"
1925 . . .	8,989.415	"	63.3	"
1926 . . .	9,493.253	"	66.4	"
1927 . . .	9,768.594	"	67.9	"
1928 . . .	10,796.898	"	74.5	"
1929 . . .	11,346.638	"	78	"

Dividenden für das Jahr 1928 („Prager Tagblatt vom 24. Dezember 1929).

Rusler	22%
Smichotver	56% (dazu Gratifikationen)
Prager Bürger	44%
Weinberger	10% (Gratifikationen)
Erste Pilsner	33%
Maffersdorfer	27%

88 Prozent der Gesamtverzehrung entfallen auf Brauereien über 10.000 Hektoliter; die kleinen Brauereien sind nicht so rentabel und verlangen natürlich staatliche Hilfe. Im Jahre 1929 wurden gering gerechnet 3/4 Milliarden für Bier allein ausgegeben. Jeder Einwohner der Tschechoslowakischen Republik, Säuglinge, Kinder, Frauen, Jugendliche, Kranke eingerechnet, hat 234 K^o für Bier ausgegeben. Tag für Tag holen Frauen und Kinder sehr oft Kinder schäumende Gläser und Trüge nach Hause und nicht nur Samstag und Sonntag sind die viel zu vielen Wirtschaften in den Städten und auf dem Lande gut besucht. Immer noch glauben die meisten Menschen, alkoholische Getränke geben Kraft, während sie doch nur ein Wohlfühlmittel vortäuschen, dem bald eine Erschlaffung folgt. Der Nährwert des Bieres ist gering und wird doppelt so teuer bezahlt als in der Milch, fünfmal so teuer als im Brot, viermal so teuer als in Zucker und zwölfmal so teuer als in Kartoffeln. Aber Bier, Wein, Schnaps werden als Sorgenbrecher geschätzt, sie alle enthalten das narotische Gift Alkohol und ihr Genuß verdrängt für kurze Zeit die Gedanken an Not, Elend, Arbeitslosigkeit. Auf der Dresdener Hygienekongress konnte man lesen, daß in Deutschland alle fünf Minuten 40.000 RM. (320.000 K^o) vertrunken werden, wofür man zwei Zielangshäuser bauen kann. Wir wollen hier nicht ausrechnen, wie viel Häuser in der Tschechoslowakei für die dreieinhalb Milliarden Bierausgaben gebaut werden könnten, aber das ist volkswirtschaftlich in jeder Beziehung gesünder wäre, wenn von der Riesensumme von fünf Milliarden, die im Jahr bei uns für alle alkoholischen Getränke verausgabt wird, nur die Hälfte z. B. der Textilindustrie zuzuführen würde, das muß wohl jeder zugeben. Einen halben Liter Bier im Tag weniger, im Monat 45 K^o erspart; dafür bekommt man ein Dmld oder einige Meier Wäsche für den Haushalt. Dazu kommt noch, daß der Anteil des Arbeitslohnes bei der Brauindustrie beim Verkaufspreis des fertigen Erzeugnisses bedeutend niedriger ist als in der Textilindustrie, daß also viel mehr Arbeiter beschäftigt werden könnten. Volkswirtschaftliches Denken kann man heute noch nicht von vielen verlangen, aber die eindringlichen Worte, die Dr. Otto Rahn, Wien, in seinem Artikel: „Wider den Erbschmerz“, über die „Sozialistischen Erziehung“ richtet, sollten allen, die auf verantwortungsvolle Posten stehen, das Gewissen schärfen. Nicht darun geht es, ob gelegentlich ein Glas Bier oder Wein dem Einzelnen schadet, sondern ob unsere Trinkriten die ja die Ursache des Massenkonsums alkoholischer Getränke sind, der Lebenshaltung und dem Aufstieg der Arbeiterklasse schädlich sind.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird.

Herbstmodechau der Schiller A.-G., Prag.

Die Herbstmodechau der Schiller A.-G., Prag, im dichtgefüllten Lucernosaal fand Montag, den 15. September die Herbstmodechau des bestbekanntesten Modewarenhauses Schiller statt.

Kunst und Wissenschaft „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny.“

Es war zu begrüßen, daß die Wahl der Festvorstellung anlässlich des Internationalen Kritikerkongresses auf „Mahagonny“ fiel, denn hier bietet unsere Bühne eine repräsentative Aufführung eines so allem wenn und aber interessanten, originellen, nachdenklichen und auf die Seele wirkenden Werkes.

Die Vorzüge der Darstellung des „Mahagonny“ an unserer Theater und insbesondere seine geglättete Inszenierung (durch Lieb) wurden schon gewürdigt. Meines Erachtens wäre die Wirkung der Aufführung noch weit stärker, wenn man weniger an Rhythmus, Farbe und Ausdruck des Triebhaften gepart und grell gelassen hätte, was im Leben wie in dem es wiederpiegelnden Werk eben grell ist und grell gedacht ist.

Die Aufführung am Sonntag ließ, vielleicht gerade durch die Indisposition des Hauptdarstellers, auch die Frage aufstehen, ob nicht nur dem musikalischen Teile der „Oper“, sondern ihr überhaupt nicht mehr gedient wäre, wenn der Jim Mahoney wirklich gesungen würde, und zwar gerade von einem im Musikdrama auch als Schauspieler geschulten Sänger.

Melan und Sommer am Werke. Sie alle dürften sich samt dem Dirigenten (Széll) und dem Regisseur für viel Beifall des fast vollen Hauses bedanken.

Das Abonnement der Philharmonischen Konzerte

Ist aufgelegt, und zwar für Abonnenten am 25. und 26. ds. — für Nichtabonnenten ab 27. ds. Unter der Leitung von Prof. Georg Széll finden vier Konzerte statt, für welche vier Solisten von Weltruf gewonnen werden konnten, und zwar: Josef Sziget, Rudolf Serkin, Paul Hindemith und Paul Wittgenstein.

- 1. Konzert am 3. Oktober 1930: Mendelssohn — Italienische Symphonie; Beethoven — Violinkonzert (Violine I. Sziget); Moussorgsky — Bilder einer Ausstellung, Instrumentierung von Maurice Ravel (Erstaufführung).

Die Preise des Philharmonischen Abonnements sind folgende: Logen von 200—320 K., Cerclesitze 80.— K., Parterresitze von 56—72 K., Balkonstühle von 36—72 K., Galleriestühle von 20—44 K.

Erste Arbeitervorstellung. Neues Deutsches Theater, 21. September.

Der Bildungsverein deutscher Arbeiter in Prag hat die Reihe seiner diesjährigen Arbeitervorstellungen mit der Oper „Dalibor“ von Friedrich Smetana eröffnet, jener Oper, die im Rahmen der heurigen Raifstspiele ihre glanzvolle Erläuterung am Prager Deutschen Theater erlebte.

Die Gutscheine zum Abonnement, mit denen den Inhabern von Viertelabonnements eine 15prozentige Ermäßigung für den Kartenbezug ihrer Kategorie bei weiteren 10 Vorstellungen eingeräumt wird, haben in Publikumstreifen sehr dank-

bare Aufnahme gefunden. Am Mißverständnissen vorzubeugen, wird bemerkt, daß diese Gutscheine nicht nur für Vorstellungen außer Abonnement, sondern selbstverständlich auch für Abonnementsvorstellungen gelten.

Das neue Theaterabonnement liegt auf bis Dienstag, den 23. ds., nur für die bisherigen Abonnenten. Neueintretende Abonnenten können ebenfalls jetzt schon ihre Anmeldungen vorbringen, doch werden die Abonnementkarten erst ab 5. Oktober ausgefolgt.

„Die Zaubersäfte“ geht in völlig neuer Ausstattung und Inszenierung am Sonntag, den 28. ds., in Szene. Die Dekorationsentwürfe stammen von Prof. Emil Birkan, Ausstattungschef der Berliner Staatstheater, der hier durch seine Ring- und Dalkbor-Inszenierungen bekannt ist.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag 7 1/2 Uhr, Ensemblegastspiel der Wiener Reinhardt-Bühne: „Die Füllfeder“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 7 1/2 Uhr, „Meine Schwester und ich“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Um die deutsche Bundesmeisterschaft im Handball.

Ötztalring Wien schlägt Magdeburg-Fermerleben 6:3 (1:3).

In Wien fand am Sonntag das Ausscheidungsspiel zwischen Ötztalring und Fermerleben statt. Es war ein harter Kampf und die Deutschen behaupteten bis zur Pause die Führung.

Wiener Arbeiter-Fußball.

Zeit-Gastwerk gegen Straßenbahn 2:1 (2:1), Red Star gegen Floridsdorfer SC 2:0 (1:0), Nordwien gegen Humanitas-Pelzhaus 2:0 (0:0), Rudolfsberg gegen Elektra 2:1 (1:1), G-Wert gegen AC. Weidling 3:0 (0:0).

Leichtathletischer Städtewettkampf Prag gegen Bissen der D.D. Sonntag fand in Bissen ein leichtathletischer Städtewettkampf der Sportler der

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 30. September 1930, um 8 Uhr abends im Saale des „Goldenen Kreuzel“ in Prag II., Refektanz.

ordentl. Generalversammlung

Die Genossen und Genossinnen werden erjucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

tschechischen Arbeiter-Turnvereine statt. Die Bissener Genossen siegten sicher mit 114:44 Punkten über die Prager. Ergebnisse: 800 Meter: 1. Hajek (Bissen) 2:08.1 Min. — 100 Meter: 1. Broz (Bissen) 11.6 Sek. — Kugelstoßen: 1. Frolit (Bissen) 11.48 Meter. — 3000 Meter: 1. Penda (Bissen) 10:01.6 Min. — Speerwerfen: 1. Felinet (Bissen) 48.54 Meter. — Hochsprung: 1. Suda (Bissen) 1.70 Meter. — 4x100 Meter: 1. Bissen. — 1500 Meter: 1. Hajek (Bissen) 4:50 Min. — Diskuswerfen: 1. Doubr (Bissen) 36.12 Meter. — 400 Meter: 1. Oberle (Bissen) 57.6 Sek. — Weitprung: 1. Byleta (Bissen) 6.29 Meter. — 200 Meter: 1. Broz (Bissen) 25.4 Sek. — Stabhochsprung: 1. Kratochvil (Bissen) 3.25 Meter. — Schleuderballwerfen: 1. Rudra (Bissen) 44.57 Meter. — Dreisprung: 1. Matobek (Bissen) 12.30 Meter. — Schwedenstaffel: 1. Bissen 3:47.6 Min.

Die Mannschafts-Meisterschaft der Arbeiter-Radfahrer über 100 Kilometer, die am Sonntag vom österreichischen Verband der Arbeiter-Radfahrer zur Durchführung gebracht wurde, endete mit dem Siege der Straßenbahn-Mannschaft in 2:59:58 Std.

Bürgerlicher Sport.

DFG. Prag gegen Bohemians 3:3 (2:2). Auf dem Wrchomwizer Platz fand dieses Spiel zum Austrag und brachte ein unerwartetes Unentschieden. Die Wrchomwizer enttäuschten nach ihrem Bombensieg gegen Weicor. DFG. hatte wohl des öfteren die Chance des Sieges, aber der Sturm arbeitete nicht einheitlich; die rechte war der schwächste Teil. Der Schiedsrichter, wie gewöhnlich bei solchen Spielen.

Um die Staatsmeisterschaft. In Königgrätz schlug der Karlsbader JSK. im Retourspiel den dortigen SK. mit 4:1 (0:0), das erste verloren die Karlsbader mit 4:2 auf eigenem Platz. — In Brunn gewann SK. Bratislava gegen den Brünner SK. 6:0. — In Prag siegte Nisov gegen SK. Prohnik 3:1 (2:0) und KSK. Kolin gewann gegen Slavoj Zizkov 5:1.

Länderspiele. Antwerpen: Tschechoslowakei gegen Belgien 3:2 (3:1); eine sehr magerer Ausbeute, wenn man bedenkt, daß die Tschechoslowakei schon mit 3:0 in Führung lag. Verfolger im Angriff und im Haß trugen dazu bei, daß die schnelleren Belgier über die abgeklärte Technik der Profis erfolgreicher waren trotz der Niederlage. — In Wien stand Ungarn—Österreich auf der Tagesordnung und die ungarische Verlegenheitsmannschaft konnte Österreich mit 3:2 (2:1) besiegen. — Oslo: Norwegen gegen Dänemark 1:0.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag: Heute Probe für den Antirriegsabend in der Sec. Beginn 8 Uhr. — Um 1/2 7 Uhr Ausschussung. Alle Ausschussmitglieder pünktlich sein! — Morgen Antirriegsabend in der Sec.

Herausgeber: Siegfried Taub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: „Rota“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Politz. Prag. Die Zeitungsmastentanzsteuer wurde von der Gen.-u. Zeitungsbetriebsamt mit Erlaß Nr. 12.900/VII/1930 bewilligt.

„Was machen die Radleschen?“ fragte man im Vorbeigehen und nicht freundlich lächelnd.

„Gott, se werden“, sagt Müller scheinbar uninteressiert und mit ruhigem Gesicht. Er macht so, als ob ihn die Sache gar nichts angehe. Tatsächlich aber läuft er alle halbe Stunden in den „Garten“ und steht stumm und ergriffen vor dem Radleschenbeet. Noch immer kann er nicht fassen, daß diese winzigen, hellgrünen Blätterspitzen aus den Samenformern kommen, die er mit eigenen Händen in die Erde legte.

Herr Müller glaubt, erst jetzt, nachdem er die zweieinhalb Zimmer mit Gartenanteil vor den Toren der Stadt gemietet hat, erst jetzt sei das Leben wirklich schön. Wenn er jetzt vom Dienst nach Hause kommt, so zieht er eine alte Hofe an, stülpt sich einen längst ausgerangierten Strohhut auf den

Schädel, spuckt in die Hände, ergreift den Spaten und geht mit schweren Schritten in den „Garten“. Er schafft und schufet und fühlt sich eins mit Mutter Natur, fühlt sich als Armenisch verwachsen mit Unkraut, Mistkäfer, Regen, Sonne und Wind. Kurz „sein Garten“ — er ist ein und alles, ihm gilt die Zukunft, sein Hoffen und Streben. Er kann es gar nicht mehr verstehen, wie ein Mensch ohne Stützchen Garten Freude am Leben empfinden kann.

Und wenn da eines Tages Herr Müller in den Garten kommt und findet alles zerstört und vernichtet; dann treten ihm die Tränen in die Augen. Welt liegen die winzigen Pflänzchen am Wege, herausgescharrt, herausgeschleudert. Winzige Fußlappen kennzeichnen den Weg der Bandalen. Wer mögen die Ruchlosen sein? Diese bange Frage liegt abends über dem großen Christa mit der gelben Lampe.

Mit bitterem Weh im Herzen richtet Herr Müller den Garten wieder her. Ein Stachel sitzt im Herzen und die Arbeit will nicht schmecken.

In Zukunft liegt jemand der Familie auf der Lauer. Man braucht nicht lange warten. Am nächsten Morgen schon springt plötzlich ein großes Unwas heran: Wau wau, au au! Der Schäferhund von Weipers. In Müllers Garten setzt er über den kleinen Jaun und rennt kreuz und quer, lange, schwärzliche Kratzwunden in den Boden ziehend. Eine Stelle findet er, dort lebt er das rechte Hinterbein...

Mit einem Wutschrei faucht Herr Müller in die Äsche. Die wildrollenden Augen spähen nach einer Waffe — da, die Feuerzange. Krachend schlägt das Fenster auf, eine Scheibe springt. Herr Müller schlendert mit starkem Arm die Feuerzange nach dem Hund und brüllt:

„Du Mistvieh! Ich werd' dir zeigen!“

Beinahe hätte das Feuergeschloß das Ziel erreicht. Beinahe. Der Hund faucht und springt entsezt zur Seite.

Und eine Frauenstimme teist: „Aht, Herr Müller, schämen Sie sich nicht, so roh zu sein?“

„Nein“, leucht Müller. „Die alte Ziege. Sie nehmen Sie Ihre verdammten Röter fort, sonst passiert ein Unglück!“

„Komm Bhylag“, ruft die Frau, „komm und geh' nicht zu so rohen und ordinären Menschen“. Tief beleidigt klingt die Stimme. Berachtung klingt aus jedem Wort.

Das ist es!

Er liebt den Garten, sie den Hund. „Ich kann das arme Tier doch nicht anbinden“, ist ihre Meinung. „Sie soll den Röter hinfassen wo sie will“, deutet er, „nur nicht auf meinen Garten“. Und so folgt die Beleidigungsklage. Und Herr Müller hat Recht. Aber die Worte „Ziege“ sind eine Beleidigung. Und „ordinärer Mensch“ auch. Also bezahlen beide. Bartholus.

Kleingarten-Blüd.

Der zwei Kubikmeter Sand mit Dung vermischte, im Schweife seines Angesichts umgräbt, hart, lästet, mit Samenentern besetzt und wochenlang Abend für Abend bogiekt, wahrlich, der erwirbt sich ein Anrecht auf Rücksichtnahme der Umwelt für sein Werk. Es kann nicht angehen, daß irgendein zbeliebiger Kaufsteler daher kommt und zerstört mutwillig das stolze Werk einer neunköpfigen Familie. Dabei bleibt es gleichgültig, ob persönlicher Mutwillie oder Unachtsamkeit die zerstörenden Kräfte lenken.

Sehet, wenn ausgerechnet bei Müllers die Radleschen ihre ersten grünen Spitzen durch die Erde zum Sonnenlicht treiben, dann nimmt die ganze Nachbarschaft an diesem Wunder teil. Jeder gibt Ratschläge und die schwarzesten Peinlichkeiten verstümmen. An allen Abendbrotstischen der Straße wird das Ereignis E-sprochen und hoffnungsvoll geht man zu Bett, um am nächsten Tage mit frischen, ausgereizten Kräften die Mutwillierung der zwei Kubikmeter Sandmischung vorzunehmen. Herr Müller sitzt jetzt an den Feiertagen vor der Haustür und waudt sein Pfeifchen. In der Zieblung ist er plötzlich eine angenehme Persönlichkeit geworden. Man grüßt ihn freundlicher als bisher, man spricht gern mit ihm ein paar Worte und kommt auf Gartenarbeit zu sprechen, insgeheime hoffend, er werde das Geheimnis seines landwirtschaftlichen Erfolges jücker.